

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 502.

Verlags-Preisnehmer No. 2953.

Dienstag, den 27. Oktober.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Die Finanzen der deutschen Bundesstaaten.

Anlässlich der Berliner Konferenz deutscher Finanz-
minister wird aus Hochreifen geschrieben:

Unter den Faktoren, die für die Notwendigkeit einer
organischen Reichsfinanzreform ins Gewicht fallen, stellt
die enge Verknüpfung zwischen Reichs- und Einzelstaats-
finanzen einen der schwerwiegendsten dar. Es ist ein un-
haltbarer Zustand, daß jedes Reichsdefizit, soweit es nicht
durch Anleihen gedeckt wird, durch die Matrifularbeiträge
auf die Einzelstaaten abgewälzt wird und diese dadurch
in die Mißwirtschaft des Reiches mit hineingerissen wer-
den. Nur die wenigsten unter ihnen sind in der Lage,
die Forderungen des Reiches aus ordentlichen Mitteln zu
befriedigen. Jede erneute Heranziehung zur Deckung
der Reichsausgaben in Gestalt der Matrifularbeiträge
bedeutet für die meisten unter ihnen eine Vermehrung
ihrer Staatsschuld. Wenn diese für die Gesamtheit aller
Bundesstaaten allein gegen das Vorjahr um 305
Millionen, nämlich nach der Statistik des Deutschen
Reiches (im Vierteljahressheft Jahrg. 1903, 2. Heft,
S. 239—91) auf 11 293 Millionen Mark gestiegen ist,
so kommt ein erheblicher Teil dieser Steigerung auf das
Konto der Matrifularbeiträge. Es ist angesichts dieser
Entwicklung verständlich, wenn die Einzelstaaten immer
wieder energisch auf eine Reichsfinanzreform hindrängen.

Auch nach anderer Richtung hin ist die amtliche Publi-
kation von lehrreichem Interesse. Sie führt den Nach-
weis, wie die überwiegenden Einnahmequellen der
Bundesstaaten allerwärts wirtschaftlicher Natur sind. So
bezieht z. B. Preußen aus Erwerbssteuern allein 1810
Millionen Mark, aus Steuern nur 255 Millionen Mark,
Bayern 265 bzw. 87 Millionen Mark, Sachsen 224 bzw.
58 Millionen Mark. Nur in wenigen Staaten ist das
Ertragnis der Erwerbssteuern geringer als das
Steuerertragnis, nämlich in Sachsen-Altenburg, Waldeck,
den beiden Lippe, den Hansestädten und Elsaß-Lothringen
und nur Neuchâtel, das die Erwerbssteuern ganz.

Unter den Erwerbssteuern spielen die Eisenbahnen
die hervorragendste Rolle, sie liefern für die Bundes-
staaten insgesamt 45,08 % der gesamten ordentlichen
Staatseinnahmen. In Preußen entstammen allein
1 416 327 Mk., d. h. 54 %, der ordentlichen Staats-
einnahmen den Eisenbahnen, in Bayern 173 858 Mk., bzw.
37,3 %, in Sachsen 132 946 Mk., bzw. 38,25 % usw.
Nach den Eisenbahnen kommen für Preußen und Sachsen
für die Einnahme insbesondere die Bergwerke mit 7,25
bzw. 7,99 %, für Bayern und Württemberg die Post

und Telegraphie mit 8,8, bzw. 10,3 % der Gesamt-Ein-
nahmen in Betracht. Von den übrigen Staaten ist zu
erwähnen, daß Schwarzburg-Sondershausen und Med-
lenburg-Strelitz ein Drittel ihrer Einnahmen aus den
Domänen, die sächsischen Herzogtümer 18—33 % aus den
Erträgen der Staatsforsten decken.

In der Besteuerung ist jetzt Bayern der einzige
deutsche Bundesstaat neben Mecklenburg-Schwerin, der
eine allgemeine Einkommensteuer nicht besitzt, nachdem
auch Württemberg im laufenden Jahre 1903 dazu über-
gegangen ist. Die Einkommensteuer spielt in den meisten
Staaten unter den Steuern die führende Rolle, achtzehn
Staaten decken aus ihr mehr als die Hälfte, 6 sogar 70 %
und darüber ihrer Steuereinkünfte. Die Ergänzungs-
steuer findet sich nur in Preußen, Hessen, Braunschweig
und Sachsen-Stoburg-Gotha, wo sie 7—20 % der Steuer-
einnahme beträgt. Sehr wenig ausgenutzt ist bisher die
Erbsteuernsteuer, die nur ganz wenig zur Gesamtdeckung
mit herangezogen wird und in erster Linie als ernsthafte
Steuer bei einer Reichsfinanzreform in Betracht kommt.

Der Gestaltung der Einnahmequellen überhaupt ent-
spricht naturgemäß die Stellung der Steuern, insbe-
sondere der direkten Steuern im Staatshaushalt. Je
größer die Einnahmen aus Erwerbssteuern sind, desto
geringer gestaltet sich die direkte Steuern in den
Bundesstaaten 10,33 % (die indirekten 3,91 %) der
Einnahmen. Unter den Durchschnitt hinab gehen noch
Preußen mit 8,6 und die beiden Mecklenburg und
Braunschweig mit 8 % der Gesamteinnahmen. Am
höchsten über dem Durchschnitt stehen Hamburg, Bremen
und die beiden Reich mit 30—37 %.

Hervorzuheben ist endlich noch die Verschiedenheit der
Belastung pro Kopf der Bevölkerung durch direkte Steuern
in den Einzelstaaten, da das gesamte Reichsteuersystem
sich auf indirekten, d. h. umgekehrt progressiv wirkenden
Steuern aufbaut. Den direkten Steuern fällt die Auf-
gabe zu, hier ausgleichend zu wirken. Die höchsten
Bessern haben hier die drei Hansestädte mit 17—31 Mk.
pro Kopf der Bevölkerung, doch ist zu beachten, daß
durch die Verschmelzung von Staats- und Gemeinde-
finanzen hier besondere Verhältnisse vorliegen. Von
den Einzelstaaten steht Sachsen mit 10,35 Mk. an der
Spitze, es folgen Hessen mit 7,56 und Sachsen-Weimar
mit 6,89 Mk. pro Kopf. Zwischen 5 und 6 Mark haben
6 Staaten, darunter Preußen, weniger die übrigen
Staaten, während Bayern ganz ausfällt. Wenn man in
Erwägung zieht, daß die Reichsteuern 18,71 Mk. pro
Kopf der Bevölkerung betragen, so wird man zugeben
müssen, daß die direkten Steuern noch sehr ausgebaut
werden müssen, um ausgleichend gegen die indirekte Be-
steuerung zu wirken.

Die Revoluzer.

Roman von Walter Schulte vom Brühl.

(12. Fortsetzung.)

Sie führte ihn durch ein kleines Törrchen in der Gede,
das aus weiß angefrischtem, oben mit einem freundlichen
grünen Hüthen geschmückten Latten gebildet war, in die
Anlagen. Rechts und links von dem lauben gehaltenen
Bege nichts als ein- und mehrjährige Gedenpflanzen.

„Sehr interessant!“ lachte Gottfried und tat, als wenn
er gähnen wollte.

Sie lachte ebenfalls. „Ja, wenn ich mal was recht
Schredliches träume, dann ist es das, daß ich einen ganzen
Tag in diesen Anlagen spazieren gehen müßte. Aber sie
bringen Geld, sagt der Vater, und so wollen wie sie nicht
ganz mischachten. Sie kriegen schon noch was Besseres zu
sehen, denn als ich vor anderthalb Jahren aus Belgien
aus der Pension zurückkam und nun hier auf der Dorn-
burg residieren müßte, da hab' ich schon Sorge getragen,
daß mein Gedenmaße nicht selber zu einem Gedenorn
würde. Doch sehen Sie, hier ist gleich Vaters Labora-
torium.“

Sie blieben vor einem kleinen, kaum sechs Fuß im
Gewert haltenden Häuschen stehen, das halb in Büschen
von immergrünem Kirschlorbeer, von Stechpalmen und
jungen Lorbeer verdeckt war. Ein mächtiges Vorhänge-
schloß lag vor der Tür, auf der in großen Buchstaben das
Wort: „Laboratorium“ prangte.

„Na so was!“ rief Gottfried, „das ist mir aber ein
seltsames Laboratorium. Ich hab' immer etwas für
Chemie übrig gehabt und sogar ein Semester in Gießen
zugebracht, um von der Wissenschaft Vießigs wenigstens
mal 'nen Begriff zu kriegen, hab' auch sonst schon öfter
Laboratorien gesehen, aber so eins ist mir bis jetzt noch
nicht vorgekommen.“

„Es ist halt ein sehr kleines. Aber innen ist es
vielleicht besonders gut eingerichtet. Der Vater weiß
doch, was er tut. Drin gewesen ist außer ihm noch keiner.
Auch mir hat er den Besuch abgeschlagen. Es war' nichts
für Kinder, hat er gesagt, und sein Geheimnis ging mal
mit ihm ins Grab. Und da, da sehen Sie, Vetter, wie

gefährlich es ist, der Sache nachzuforschen.“ Sie deutete
auf ein an einer Stange befestigtes, schwarz gestrichenes
Brett, das zwischen Lammengrimm herborshaute. Darauf
stand in weißen Buchstaben groß zu lesen das Wort:
„Selbstschüsse!“ und darüber war in roter Darstellung
ein Totenkopf gemalt. Man konnte im Zweifel sein, ob
er entschlossen grinsete, oder ob er sich über irgend etwas
fürchtbar freute.

„Hier ist es unheimlich. Hier bleib' ich nicht.“ lachte
der Student, und sie schritten weiter, bis ihm ein Beet
mit besonders kräftigen, fingerstarken, linealgrade ge-
zogenen Dornschößlingen auffiel.

„Es werden Stöcke daraus gemacht, hauptsächlich für
Mehrer, Viehtreiber und so Leut'. Aber Sie tragen ja
selber so einen Stod.“ rief sie verwundert.

„Und es ist gutes bergisches Fabrikat. Ein schmurriger
Kerl, Engels-Pitters-Oberam geheßen, hat ihn mir ge-
schenkt.“

„Was, den Eulenspiegel kennen Sie auch schon?
Sie haben ja nette Bekanntschaften in unserer Gegend.
Wo haben Sie sich denn den aufgetan?“

„Wir haben gemeinsam durch unsere Gegenwart das
Fest in Kallenberg verschönt.“

„So, so! Na, das werden Sie mir nachher alles er-
zählen. Vielleicht haben Sie dort gar schon Papas Be-
kannntschaft gemacht?“

„Vorge stellt sind wir uns noch nicht.“ sagte er klein-
laut.

Jetzt traten sie, die Regionen der Weidornzucht-
linge verlassend, zwischen dem stattlichen Wohnhause und
dem Nebengebäude durch eine Taxusbede in ein kleines
Stück Garten ein, das gleichsam eine Oase in den ausge-
dehnten Anlagen bildete.

„Das ist mein Revier.“ sagte Agnes mit Stolz.
„Es hat mir Mühe gekostet, die paar Quadratruten dem
Vater abzuschmeicheln. Aber ich gäbe es nicht wieder
her, und wenn er hier jährlich für fünfhundert Taler
Gedenpflanzen ziehen könnte. Ist es nicht reizend?“

„Ja, das muß man wirklich sagen.“ bestätigte er über-
rascht. „Das ist ja eine bunte Herrlichkeit. Wie das
durcheinanderblüht auf diesen Beeten, die so hübsch mit
Burgbaum eingefast sind. Und doch hat alles seine

Politische Übersicht.

Deutschlands Seemacht.

Von der Ausarbeitung des Herrn Gymnasialdirek-
tors Dr. Rastow unter obigem Titel ist eine soeben er-
schienene Neuauflage erforderlich geworden, die das
früher Gebotene bis auf die Neuzeit fortführt. Die An-
ordnung ist noch übersichtlicher, wie dies seit der Zeit
war, das Auge wird von selbst auf die Hauptsache gelenkt.
Besonders interessiert uns die Abschätzung der Seefechts-
kräfte zur See 1907. Gewissermaßen außer Wettbewerb
steht England mit 1450 Punkten, dem in weitem Abstand
Frankreich mit 600 folgt. Mit 550 Punkten erscheint
Nordamerika, mit 500 Rußland, und mit einem Abstand
von 100 folgt an fünfter Stelle Deutschland mit 400 Punk-
ten. Unter den weiteren Angaben haben wir als neu die
Gesamtbelastung mit Steuern (direkten und indirekten)
hervor, die jährlich auf den Kopf der Bevölkerung in
Deutschland 23 Mk., England 47, Frankreich 50 Mk. beträgt.
Ebenso verdient die neu hinzugekommene Zusammen-
stellung, die die einzelnen Länder als Staatsunter-
stützungen an die Handelsflotte zahlen, besondere Erwäh-
nung. Frankreich zahlt jährlich 43 Millionen, wir 8½
während sogar Österreich 8 und das arme Spanien für
seine kleine Handelsflotte 7 Millionen an Staatsunter-
stützungen zahlen. Bedenklich ist die Folgerung, die aus
der Tatsache gezogen wird, daß der Überschuß der Ge-
burten über die Todesfälle in Deutschland jährlich 850 000
Seelen beträgt. Wir müssen neue Absatzgebiete für unsere
Industrieprodukte suchen, wir müssen diesen Handel
schützen; aus Selbsthaltungstrieb müssen wir unsere
Seemacht verstärken. — Die Neuauflage ist in drei For-
maten, die mit den Buchstaben B, D und E bezeichnet
sind, erschienen; sämtlich beim Deutschen Flotten-Verein,
Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 42 II, zu beziehen.

Der Streik der Textilarbeiter in Nordfrankreich.

Rasch und impulsiv, wie das bei gewerkschaftlich
wenig geschulten Arbeitern oft zu beobachten, ist im Nord-
departement Frankreichs und in einigen Städten des
Departements Pas-de-Calais der Streik der Textil-
arbeiter ausgebrochen, an dem gegen 30 000 Arbeiter be-
teiligt sind und der schon an einigen Orten zu Revolten
geführt hat. Der Streik, der nur in Armentières ein
vollständiger ist, war als Generalstreik geplant und sollte
sich über das ganze große Textilarbeiterrevier des nörd-
lichen Frankreichs und der französisch-belgischen Grenz-
distrikte erstrecken. Wegen der schlechten Organisation des
Streiks und auch infolge von Meinungsverschiedenheiten
innerhalb der gewerkschaftlichen Führer der Textilarbeiter,
von denen die meisten den Generalstreik erst für das
nächste Frühjahr proklamiert wissen wollten, haben sich
die Arbeiter verschiedener Reviere gar nicht oder nur zum

Ordnung, so gut wie in den Musterplantagen, die ich
eben bewundern mußte.“

„Ordnung ja, aber keine langweilige Ordnung.
Wissen Sie, der Vater ist ein wenig pedantisch, sogar
manchmal ein bißchen zu sehr. Er ist auch mit meinem
Gärtchen garnicht einverstanden. Er will alles schul-
mäßig, klassenmäßig beieinander haben, hier die Rosen,
da die Levkojen; auf einem Beet die Rosen, auf einem
andern die Nelken und so fort. Na, da hat er bei mir
kein Glück.“

„Es versteht halt nicht jeder, die Einheit in der Viel-
heit zu schätzen und die Harmonie in einem scheinbaren
Chaos. Nun, ich kann Ihnen mein aufrichtiges Kom-
pliment über Ihren Garten machen, Roussinchen. Das
ist hier so ein recht freier Winkel für eine Baumkönigin.“

„Was, das wissen Sie auch schon, daß mich schlechte
Menschen so heißen? Und Sie wagen es...“ fuhr sie
ihn zornig an.

„Aber wie kann Sie das so aufregen?“ fragte er
ordentlich erschrocken. „Würde man Sie eine Korn-
wachtel nennen, so wären Sie ein kleiner plumper, fetter
Vogel, der nichts schreien kann, als: „Sped wie Dred!“
Aber der garnicht so unpassende Vergleich mit dem kleinen,
zierlichen munteren und offenbar ganz geistreichen Vogel-
chen, das jedermann gern hat, ist doch nicht kränkend.“

Seine Worte beruhigten sie. „Wenn Sie es so aus-
legen, mag es ja ganz nett sein.“ meinte sie. „Aber die
meisten sagen es mir zum Tort, und ich mag es nicht
leiden.“

„Na, dann werde ich jedem in die Beine beißen,
der es wagt, Sie so im Spott zu nennen, aber nur, wenn
Sie mir eins versprechen.“

„Und das wäre?“

„Daß Sie es mir nicht übel nehmen, wenn ich Sie
bei besonders freundlichen Gelegenheiten mal so bezeichnen
darf.“

„Na, sagen wir auf Weihnachten und Ostern“, lachte
sie. „Dann schnitt sie eine Anzahl Blumen und vereinigte
sie zu einem Loderen, geschmackvollen Strauß.“
„Nehmen Sie mit auf Ihr Zimmer. Es ist ein Willkommen,
das ein paar Tage aushält. Ich hoffe, und der Vater
meint es auch, daß Sie uns nicht gar zu bald verlassen.“

Teil angegeschlossen. Auch bei einer neuen Abstimmung in den letzten Tagen haben sich viele Kreise der Textilarbeiter nicht zum Streik entschlossen, trotzdem alle bisher Streikenden weiter für den Ausstand eingetreten sind. Die Ursachen des Streiks sind zurückzuführen auf Folgeerscheinungen, die mit dem vor 3 Jahren angenommenen Müllerandischen Gesetz betreffs Verkürzung der Arbeitszeit in den Fabriken zusammenhängen. Nach diesem Gesetz mußte die Maximalarbeitszeit verkürzt werden im Jahre 1901 auf 11 Stunden, nach dem 1. April vergangenen Jahres auf 10½ Stunden; nach dem 1. April nächsten Jahres ist sie abermals um ½ Stunde auf zehn Stunden herabzusetzen. Sowohl im Jahre 1901 bei der ersten, als auch im vergangenen Jahre bei der zweiten Verkürzung der Arbeitszeit haben die Unternehmer zugleich auch Lohnkürzungen vorgenommen und für nächstes Jahr bei Gelegenheit der abermaligen Arbeitsherabsetzung sollen von neuem Lohnminderungen eintreten. Dagegen opponierten die Arbeiter, und von der Gewerkschaftsleitung in Völs war dem auch für nächstes Frühjahr ein ernsthafter Widerstand gegen neue Lohnreduktionen in Aussicht genommen. Durch das frühzeitige Vorschlagen aber werden jetzt die Kräfte zerplittert und den Unternehmern dürfte ihr Vorhaben auch im nächsten Frühjahr wieder glücken, wenn die Organisation der Arbeiter nicht inzwischen ihre Lehren aus dem jetzigen improvisierten und schlecht geleiteten Ausstand zieht. Die Textilarbeiter verlangen die Annahme eines Lohntarifes, der auf der Grundlage einer zehnstündigen Arbeitszeit ungefähr den selben Verdienst verbürgt, wie dieser früher bei höheren Arbeitszeiten betrug. Große einsichtige Unternehmer haben bereits zugegeben, daß die Forderungen der Arbeiter durchaus berechtigt sind und daß eine allgemeine Aufbesserung der Löhne zur Beseitigung der Schmutzkonkurrenz führen könnte, und so kann man nur wünschen, daß der Ausstand einen für die Arbeiter glücklichen Fortgang nimmt trotz der ungeschickten Inszenierung.

Deutsches Reich.

* **Hof- und Personal-Nachrichten.** Justizminister Schönbach, der gestern sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, verlebte den Tag im Kreise seiner Familie auf dem Gute seines Schwiegereltern in Pommern.

* **Wahlbewegung.** In einer sozialdemokratischen Parteiverammlung des 15. sächsischen Wahlkreises, Mittweida, wurde die Mandats-Niederlegung Währes als eine Beleidigung der Wähler bezeichnet und eine Resolution angenommen, welche die Vorgänge auf dem Dresdener Parteitage tabelt. Als Kandidat für die Reichstags-Erwahl im Kreise Mittweida wurde Redakteur Stücken von der „Altenburger Volkszeitung“ aufgestellt.

* **Der erste deutsche Arbeiterkongress** wurde am Sonntagmittag in Frankfurt a. M. eröffnet. 620 000 Arbeiter sind durch 200 Delegierte vertreten. Den Vorsitz führten abwechselnd Franz Behrens vom Evangelischen Arbeiterverein und A. Steigerwald-Köln vom Gesamtverband christlicher Gewerkschaften. Schiffer-Kreisfeld sprach über das Koalitionsrecht der Arbeiter und die Vereinsgesetzgebung. An den Kaiser wurde ein Guldigungs-Telegramm gefandt. — Auf dem Kongress wurde im Laufe des Nachmittags nach längerer Diskussion über die verschiedenen Anträge u. a. ein Antrag Griesbert-Eriker angenommen, welcher sich für das Fortbestehen des organisierten Komitees als bleibende Instanz ausspricht, welche die Geschäfte des derzeitigen Kongresses ausführen und den nächsten Kongress, der spätestens in drei Jahren stattfindet, vorbereiten soll. — Auf das Guldigungs-Telegramm an den Kaiser lief gestern folgende Antwort ein: Ich spreche den zum ersten deutschen Arbeiterkongress

dort versammelten Vertretern der deutschen Arbeiterschaft für den Guldigungsgruß und die Versicherung ihrer monarchischen Treue und vaterländischen Gesinnung meinen wärmsten Dank aus. Ich werde die Beratungen des Kongresses mit meinem ganzen Interesse begleiten und auch in Zukunft den Anregungen und Maßnahmen, welche geeignet erscheinen, das mir und meiner Regierung am Herzen liegende Wohl der deutschen Arbeiterschaft zu fördern, gerne meinen Schutz und Beistand zuteil werden lassen. Wilhelm. — Gestern Abend um 6 Uhr wurde der Kongress geschlossen.

* **Rundschau im Reich.** Wie das „B. Z.“ aus Hamburg meldet, sind zwischen der preussischen Regierung und einer großen deutschen Elektrizitätsgesellschaft Verhandlungen über eine direkte elektrische Schnellbahn-Verbindung zwischen Hamburg und Berlin eingeleitet worden.

Die Wirren in der Türkei.

hd. Paris, 26. Oktober. In dem gestern von den Armenierfreunden hier abgehaltenen Meeting bestritten die Redner eine Verständigung zwischen England, Frankreich und Italien, um den Greueln in Kleinasien und Makedonien ein Ende zu machen.

wh. Genua, 26. Oktober. Nach einer hier eingelaufenen Meldung soll der Rutenkarl von Spee mit Truppen und Geschützen in Plava eingetroffen sein, um dort, sowie in Gussiny, eine neue Steuer einzuführen. Die Bevölkerung sei in großer Erregung, doch sei es bisher zu keinem Konflikt gekommen.

Ausland.

* **Österreich-Ungarn.** Graf Stefan Tisza wurde gestern vormittag vom Kaiser mit der Kabinettsbildung betraut. Er hat die Mission angenommen. Den Vertretern der Presse gegenüber erklärte Tisza, er könne sich dem Auftrage der Krone deshalb nicht entziehen, weil er das Land in dieser schwierigen Situation nicht ohne verantwortliche Regierung lassen könne. Er werde dem Reichstag ein Programm vorlegen, welches von dem vom Reiner-Komitee ausgearbeiteten nur wenig abweiche und das Parlament befriedigen werde. Er hoffe, daß die Aktion eine Beruhigung der Verhältnisse in Ungarn bringen werde. In erster Linie werde er bemüht sein, das Ziel auf friedlichem Wege zu erreichen, und nur, wenn die Hartnäckigkeit der Opposition den Kampf unvermeidlich machen sollte, werde er denselben mit konstitutionellen Waffen durchsetzen. — Nach einer Meldung des „B. Z.“ aus Budapest wurde die Nachricht von der Beauftragung des Grafen Tisza mit der Kabinettsbildung, die nicht erwartet wurde, in oppositionellen Kreisen mit großer Strepse aufgenommen. Wie aus Kreisen der liberalen Partei verlautet, wollte Graf Tisza noch gestern Abend versuchen, die Zustimmung der liberalen Partei zu dem von ihm angeblich nur in nebensächlichen Details modifizierten Militär-Programm zu erlangen, wobei mit dem eventuellen Abfall der Apponyi-Gruppe gerechnet wird. — Auch im ungarischen Abgeordnetenhaus hat die Nachricht von der Betrauung Tiszas mit der Kabinettsbildung einen geteilten Eindruck hervorgerufen. Man weist darauf hin, daß das Gelingen seiner Mission von zwei Bedingungen abhängt, erstens, ob es möglich sein wird, die Solidität der Regierungspartei zu erhalten, und zweitens, ob die Opposition zur Abstützung zu bewegen sein wird. Letzteres wird entschieden bezweifelt, wenn man auch glaubt, daß es Tisza gelingen wird, das Budget zu erledigen, um aus dem Ex-Lex-Zustande herauszukommen.

* **Russland.** Mit der für den 4. November in Aussicht genommenen Zusammenkunft des Zaren mit Kaiser Wilhelm in Wiesbaden beschäftigen sich nunmehr auch die russischen Blätter. Die Petersburger „Wedomosti“ sprechen an leitender Stelle die Freude aller Russen über die bevorstehende Zusammenkunft beider Monarchen aus und weisen darauf hin, daß bei dieser Gelegenheit sicherlich auch der neue deutsch-russische Handelsvertrag berührt werden dürfte.

* **Kanada.** Einer Londoner Meldung zufolge erfährt der „Daily Chronicle“ aus Toronto, daß eine 14tägige Anwendung der kanadischen Zuschlagssteuer auf deutsche Importen ergeben hat, daß Kanada sich selbst und nicht Deutschland geschädigt hat. Die Hoffnung, daß um 20 Prozent besser gestellte England würde den deutschen Handel an sich reißen, hat dort getäuscht. Kanada wird daher die deutschen Waren, deren Preis nicht um einen Pfennig heruntergingen, weiter kaufen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 27. Oktober.

Ein Konkurs und seine Folgen.

So kann man den Bericht über eine interessante Strafkammerverhandlung überschreiben, die gestern unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektors de Riem stattfand, und in welcher sich der Kaufmann Jakob Sch. und der Inszenator-Redakteur Heinrich D. von hier wegen Beleidigung des Rechtsanwalts E. zu verantworten hatten. Die Beleidigung wurde gefunden in einer Erklärung, welche der Angeklagte Sch. am 17. Oktober 1902 im Inseratenteil unseres Blattes veröffentlichte. Der Kaufmann Johann Philipp F., der bekanntlich schon zweimal von der hiesigen Strafkammer zu einer Geldstrafe von 300 M. wegen Beleidigung des Rechtsanwalts E. verurteilt worden ist, in der Revisionsinstanz, dem Reichsgericht, aber jedesmal die Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils erzielte (die Strafkammer wird sich am kommenden Montag zum drittenmal mit seiner Sache beschäftigen müssen), war vor etwa 6 bis 7 Jahren hierhergekommen. Hier hatte er auf den Namen seiner Frau, Frieda F., ein Manufakturwarengeschäft errichtet und nach kurzer Zeit mußte er auch diesmal wieder den Konkurs anmelden. Zum Konkursverwalter wurde Rechtsanwalt E. bestimmt. Die Söhne des Joh. Ph. F. waren mit etwa 30 000 M. in die Reihen der Konkursgläubiger getreten. Während nun der Konkurs Frieda F. noch lief, richtete Joh. Ph. F. seinen Söhnen auf dem Sedanplatz ein Spezereigeschäft ein, das er für seine Söhne leitete. Er hatte sich an Kaufmann Sch. gewandt, und dieser hatte sich bereit erklärt, ihm, bezw. seinen Söhnen einen Kredit bis zu 5000 M. zu eröffnen, aber nur unter der Bedingung, daß ein Sicherheitsvertrag mit Herrn Rechtsanwalt E. zustande komme, in welchem sich dieser verpflichtete, die auf die Söhne F. entfallende Dividende bis zu 5000 M. anzusammeln und als Depositum zu verwalten. Rechtsanwalt E. übernahm die Verpflichtung; der Vertrag wurde abgeschlossen und Sch. lieferte Waren, bis ihm plötzlich bei einer Unterredung mit dem Joh. Ph. F. bekannt wurde, daß der Depositar das gesamte Restwarenlager aus dem Konkurs Frieda F. an die Söhne F. verkauft und auf deren Dividende verrechnet hatte. Die Sicherheit, die sich Sch. durch das Depositum verschaffen wollte, war damit nichtig gemacht, denn nunmehr konnten im allgeringsten Falle vielleicht noch einige Tausend Mark Dividende auf die Söhne F. entfallen, wahrscheinlicher schien es aber, daß nichts auf sie kommen werde. Sch. machte sofort dem Joh. Ph. F. und dem Rechtsanwalt E. Vorhalt, strengte auch eine Klage gegen

Einen ganz netten Vogelbauer hab' ich Ihnen da im Nebenhäuschen zurechtgemacht, die Stube von unserem Obergärtner, der sich vor ein paar Wochen verheiratet und nun seine eigene Wohnung außerhalb hat. Ich denke schon, es wird Ihnen da gefallen. Sie haben dieselbe Aussicht, die man von hier aus genießt. Sehen Sie, was Sie da weiter unten im Tal zwischen den Tannen hell hervorspringen sehen, das ist das Rittergut Peitersbroich. Es hat einen Wassergraben und an jeder Seite 'nen Turm. Der Freiherr von Peitersbroich wohnt da, ein sehr beliebter Herr, der sich auch gut mit dem Vater versteht. Was da hinaus mit seinen zwei Kirchtürmen zwischen den Obstbäumen liegt, das ist Mühlbach, unser nächstes Städtchen und zugleich unser Postort. Da wohnen auch die vier Tanten, unverheiratete Schwestern meiner Mutter, Malchen, Gucken, Linchen und Minchen. Man muß sie nehmen, wie sie sind. Nächstens machen wir Kappes ein. Dann kommen sie alle, zu helfen. Sie sind schon recht neugierig auf den Vetter. Es braucht aber nicht auf Gegenseitigkeit zu beruhen. Na, seinen Respekt muß man vor ihnen haben, weil sie doch nun mal Möhnen (Tanten) sind."

Sie führte ihn noch zu dem auf einer Säule ruhenden, umgekehrten, mit schwarzer Farbe ausgegossenen Schwefelsäureballon inmitten des Gartens, in dessen Glase sich die Nähe und Weite verkleinert abmalte, hieß ihn hineinblicken und als sich sein Antlitz in diesem Spiegel in komischer Weise breit verzerrte, lachte sie herzlich und meinte, wenn er in Wirklichkeit so aussähe, wie da, dann würde sie ihm schleunigst ein Kasiemannchen Bezugsung geben und ihm empfehlen, sich mit seinem Stod vom Engels-Pitters-Oberam weiter zu begeben. Jetzt aber wäre sie eigentlich recht zufrieden, daß er endlich gekommen wäre, denn es sei manchmal recht langweilig in dem einsamen Eigensbusch.

Sie verließen den Garten und traten an ein geräumiges Hühnerhaus. Prachtige, nachtschwarze Vögel mit tiefroten Kammern und weißen Rinnlappen huddelten sich dort im Staube, und ein stolzer Hahn betrachtete den Fremden mit misstrauischen Blicken.

"Es sind bergische Kräher, des Vaters ganzer Stolz", erklärte das Mädchen. "Er hat es gerne, wenn bei allen Dingen das eine, wie das andere ist. Deshalb mag er auch das Luchsen da nicht leiden, weil es zwei weiße

Federn am rechten Flügel hat. Er hat einen ordentlichen Haß auf das arme Tier und ich hab' es doch so besonders gerne, denn als es noch klein war, war es ganz schwach, und ich hab' es sozusagen durchgebracht. Aber nun hat der Vater bestimmt, wenn Sie kämen, sollte es zum Willkommessen geschlachtet werden. Und wenn er mal so was bestimmt hat, dann ist nichts dagegen zu machen. Ich war ganz verzweifelt und Sie dürfen mir's nicht übel nehmen, daß ich Sie jeden Morgen zwanzig Meilen hinter den Südpol gewünscht hab'."

"Und jetzt?"

"Ich wünschte Sie noch eben so weit, wenn ich keinen Ausweg gefunden hätte", der mein armes Luchsen vom Tode rettet. Ich hab' mit einem von unseren Tagelöhnern gesprochen, der hier ganz in der Nähe wohnt und auch Hühner hält. Dem kauf' ich eins zum Braten ab und geb' ihm das Luchsen in Pension, bis sich Gelegenheit findet, es hier wieder einzufummeln. Freilich, leid genug tut's mir, daß ich es jetzt nicht jeden Tag füttern soll."

"Evasdöchter!" rief Gottfried lachend. "Aber wenn man nun dem Tier, das die ärgsten erregenden Federn ausruft, dann wäre das Luchsen doch in Ihres Vaters Augen rehabilitiert."

"Oh, das würd' er gleich merken. Für so was hat er Blid."

"Na, wenn Sie schlau sind, Rousinschen, dann kann ich's auch sein", sagte Gottfried nach kurzer Überlegung. "Ich werde mit ein wenig chinesischer Lusche das Luchsen so anstreichen, daß er's von den andern nicht mehr unterscheiden kann, und wenn er sich darüber wundert, werde ich ihm mit dem ganzen Aufwand wissenschaftlicher Argumente klar machen, wie die schwärzesten Haare durch Gemütsbewegungen in einer Nacht weiß werden könnten, so könnten auch die weißesten Hühnerfedern von heute auf morgen rabenschwarz werden, wenn die entsprechenden Pigmentzellen Gefallen an der Sache fänden. Stellen Sie sich das angenehme Erstaunen Ihres Herrn Vaters vor."

"Ja, das ist das Beste an der Sache. Ach, wenn man nicht hin und wieder einen Witz machen könnte auf Eigensbusch, es wäre doch rein zum Kaputgeben", meinte sie. Sie stellte ihm dann noch den großen Wolfspitz vor, der sich bisher, in einer Gütte neben dem Eingang des Nebengebäudes liegend, durch Klaffen unangenehm gemacht

hatte, sich aber nach Vollzug der Höflichkeitensform alsbald beruhigte und den Gast durch lebhaftes Schmeißgemedele gebührend ehrte, wies ihm den Weg zu seinem Zimmer und empfahl ihm, ins Haus zu kommen und ein „Röppchen“ Kaffee mit ihr zu trinken, wenn er sich etwas „in die Reihe gebracht“ habe.

Gottfried fühlte sich angenehm überrascht, als er die schmale Treppe hinaufgestiegen war und das für ihn bestimmte Zimmerchen betrat. Es war nicht gar zu hoch, aber ziemlich geräumig. In einer Ecke stand ein stattliches Bett, mit einer weißen Waffeldecke überhangen. An dem breiten, mit laubenen Gardinen versehenen Fenster, durch das Nebengerank hineinflugte, stand ein schlichter kleiner Schreibtisch, vor ihm ein bequemer, strohgeflohtener Sessel. Linde, Federhalter und Schreibmappe fehlten nicht. Vorne, daß man sorgsam darauf bedacht war, den Bedürfnissen des jungen Gefeierten Rechnung zu tragen. Eine Kirschbaumkommode, ein Waschtischchen, ein tannener Kleiderständer und ein netter Spiegel vervollständigten das Mobiliar, das zwar einfach war, jedoch in Verbindung mit der freundlichen gestreiften Tapete mit ihrem Muster von Moosröschen und mit einigen leidlichen Lithographien einen sehr angenehmen Eindruck machte. Ungewöhnlich frisch kam dem jungen Manne diese Tapete vor. Zweifelloso hatte sich der Obergärtner, der hier früher gehaust hatte, an ihrem Anblick noch nicht erfreuen dürfen. Er mußte sich wohl mit gestalkten Wänden begnügen, und nur dem neuen Gaste zuliebe hatte man sich zu dem Luxus verstiegen. Gottfried fühlte sich durch diese Entdeckung besonders angeheimelt. Er nahm die gefüllte Wasserflasche von dem Waschtischchen, goß eine nette Blumenwase, die auf der Kommode stand, voll und stellte den Strauch hinein, den ihm die Kousine verehrt hatte. Nun entledigte er sich seines Mäntels und Mantels, öffnete seinen Koffer, den er voraus geschickt hatte und der seiner harnte und kleidete sich um. Dann räumte er seine Kleider in den Schrank, seine Wäsche in die Kommode, setzte ein paar lange Pfeifen zusammen, um sie an die Wand zu hängen, ordnete die wenigen Bücher, die er mitgebracht hatte, auf dem Schreibtisch und befestigte die Karte, nach der er in den letzten Wochen gewandert, mit einigen Modellen an die Wand.

(Fortsetzung folgt.)

die Söhne F. auf Befriedigung seiner Forderung an, und diese, nimmere in die Enge getrieben, sahen sich nach einem Geldmann um. Den fanden sie durch Vermittlung des Agenten Heinrich H. in dem Kaufmann Karl W. Dieser gab einige 3000 M. zur Begleichung der Sch. Rechnung und ließ sich dafür das von dem Rechtsanwalt E. anzuforderte Dividenden-Depositarium zedieren. Von dem letzteren Umstand erhielt Sch. erst Kenntnis, nachdem bereits die Forderung erfolgt und das Geld gegeben war, und er machte auch gleich den B. darauf aufmerksam, daß er eine Dummheit begangen hätte, denn das Depositarium sei durch den Konkursverwalter unmöglich gemacht worden. Jetzt war es an B., zu erschrecken. Er strengte gegen den Konkursverwalter einen Prozeß an, wurde aber abgewiesen, er klagte gegen F. Söhne mit demselben Erfolg und hat die hingegebenen Summen verloren. Der Konkursverwalter, der aus dem gegen ihn gerichteten Prozeß genau über die Angelegenheit unterrichtet war, reichte bei der Staatsanwaltschaft eine Betrugsanzeige gegen Joh. Ph. F. und den Kaufmann Sch. ein, in welcher er behauptete, bei Abschluß des Vertrages, mit welchem dem B. die 5000 M. zediert wurden, hätte sich sowohl F. wie Sch. dem B. gegenüber des Betrugs schuldig gemacht dadurch, daß sie verschwiegen hätten, daß das Depositarium überhaupt nicht vorhanden sei, und insbesondere Sch. auch noch dadurch, daß er den Verkauf des Warenlagers an die Söhne F. verschwiegen habe. Infolge dieser Anzeige kam es zu einer Anklage, und am 15. Oktober vorigen Jahres hatten sich beide, F. und Sch., vor der Strafkammer wegen Betrugs zu verantworten. Sie wurden nach langer Verhandlung freigesprochen unter Belastung der Staatskasse mit sämtlichen Kosten, einschließlich der den Angeklagten zum Zwecke ihrer Verteidigung notwendig gewordenen Auslagen. Zwei Tage später veröffentlichte Sch. die Erklärung, die gestern den Gegenstand der Beleidigungsklage bildete. In derselben sagte er, trotz der eidlischen Aussagen der Belastungszeugen E., S. und B. habe der Staatsanwalt seine Freisprechung beantragt und das Gericht sei in glänzender Rechtfertigung seiner Unschuld diesem Antrag nachgekommen. Trotz seiner Freisprechung aber werde er nimmere zur weiteren Rechtfertigung seiner Unschuld gegen diejenigen Personen vorgehen, welche sich der falschen Anschuldigung, der Untreue, der Unterschlagung, des Betrugs, des Buhers und der Verletzung der Eidespflicht schuldig gemacht hätten. Unterzeichnet hatte er die Anzeige mit seinem vollen Namen. Die Anklage nahm nun an, in dem ersten Satz der Erklärung liege der gegen die angeführten Personen gerichtete Vorwurf der Eidesverletzung; in dem zweiten Satz aber würden sie mit dem aufgeführten Vergehen und Verbrechen in Beziehung gebracht. Da nur Rechtsanwalt E. Strafantrag stellte, kam die Erklärung nur insoweit in Betracht, als sie seine Person in Frage stellte. Der Angeklagte Sch. erklärte, er habe nicht die Absicht gehabt, Rechtsanwalt E. zu beleidigen, daß er diese Absicht nicht gehabt, gehe auch daraus hervor, daß er sich bei Sachverständigen vor der Veröffentlichung des Inzerates erkundigt habe, ob dasselbe eventuell beleidigend sei, und erst, als man nichts darin habe finden können, habe er es veröffentlicht. Da er nimmere aber auf den Weg des Wahrheitsbeweises gedrängt sei, müsse er versuchen, den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Er trat Beweis dahin an, daß der Nebenkläger einmalig beschworen habe, sein Schreiben habe nur 1850 M. unterschlagen, obwohl er sehr gut hätte wissen müssen, daß sich die unterschlagene Summe auf viele Tausende belaufen habe. Er trat ferner Beweis dafür an, daß die eidlische Aussage des Konkursverwalters, Buhers und Kasse seien nach der Entdeckung der Unterschlagungen seines Schreibers in Ordnung gewesen, unwahr gewesen sei. Dann suchte er zu beweisen, daß sich Rechtsanwalt E. durch den Verkauf des Warenlagers an die Söhne F.

ihm gegenüber der Untreue schuldig gemacht habe, denn dadurch sei er um die Sicherheit gekommen, welche das Dividenden-Depositarium habe darstellen sollen. Und Unterschlagungen endlich müßten auf dem Bureau des Konkursverwalters in viel weiterem Umfang vorgekommen sein, die selben beständen auch schon darin, daß der Konkursverwalter nicht, wie es die Konkursordnung vorschreibe, die Konkursgelder auf den Namen der Konkursmasse, sondern auf seinen eigenen Namen angelegt habe. Den Weg in die Öffentlichkeit habe er deshalb gewählt, weil er durch die falsche Anschuldigung des Rechtsanwalts E. aufs schwerste in seinen Interessen geschädigt worden sei. Seine Kollegen hätten ihn infolgedessen als minderwertig betrachtet, habe doch das Bureaupersonal E. in Wirtschaften erzählt, daß er, Sch., wegen Betrugs angeklagt sei. Und die Anschuldigung des Konkursverwalters sei falsch gewesen, was derselbe auch bei seiner Vertretung mit den Prozeduren hätte wissen müssen. Dann habe er infolge dieser Anzeige einen geschäftlichen Verlust von 60 000 M. erlitten, auch habe er als Stadtverordneter aufgestellt werden sollen, man habe ihm aber das Mandat entzogen, als man von der Betrugsgeschichte gehört habe. Für ihn habe das allergrößte Interesse vorgelegen, seine Unschuld öffentlich bekannt zu machen und zu zeigen, daß man die Schuldigen auf einer anderen Seite habe suchen sollen. Die Verhandlung währte bis zum Abend; die Wahrheitsbeweise Sch.s gelangen nicht so, wie er es wohl geglaubt und gewünscht haben möchte, immerhin zeigte die Verhandlung, daß sich die Geschichte des Konkurses Frieda F. im Zustand des gordischen Knotens befindet, der ohne das Schwert des Alexander nicht zu entwirren ist. Der Staatsanwalt beantragte gegen Sch. eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten und gegen D. eine Geldstrafe von 50 M. Der Verteidiger Sch.s, Herr Rechtsanwalt Dr. B. rade n. Mainz, beantragte kostenlose Freisprechung. Er führte aus, wie der Angeklagte Sch. um seine Ehre gerungen habe und hielt den Wahrheitsbeweis in allen Stücken für erbracht. Nach mehr als einstündiger Beratung verkündete das Gericht folgendes Urteil: „Die Angeklagten werden verurteilt, und zwar der Angeklagte Sch. zu 2 Monaten Gefängnis und der Angeklagte D. zu 100 M. Geldstrafe. Dem Beleidigten wird die Urteilspublicatio n im „Wiesbadener Tagblatt“ zugesprochen. Was den ersten Teil der Erklärung angeht, so möge zur Veröffentlichung desselben ein berechtigtes Interesse vorgelegen haben, zu der Mitteilung aber, daß die Freisprechung trotz der eidlischen Aussagen der Zeugen erfolgt sei, habe kein berechtigtes Interesse vorgelegen. Hier merke man deutlich die Absicht, zu verletzen. Beide Angeklagten mußten hier auch das Bewußtsein der Beleidigung haben. Der zweite Satz der Erklärung könne nicht anders verstanden werden, als daß den er genannten Personen alle die Straftaten zur Last gelegt werden sollen, wobei es dem Publikum überlassen bleibe, dieselben auf die einzelnen Personen zu verteilen. Der Vorwurf der falschen Anschuldigung könne sich nur auf den Rechtsanwalt E. beziehen, deshalb könne auch hier der Angeklagte Sch. mit seiner Einrede, er habe den Nebenkläger gar nicht gemeint, nicht gehört werden. Von Wahrung berechtigter Interessen könne bei Sch. bezüglich dieses Satzes nicht geredet werden, es habe deshalb der § 186 Platz greifen müssen.“ — Das Urteil, das allgemein überraschend gekommen ist, namentlich was die Höhe der Strafe anbelangt, wird jedenfalls die Revision instanz beschäftigen.

o. Monarchen-Zusammenkunft. Zum Empfang des Kaisers von Rußland, der, wie erwähnt, am 4. November zum Besuch unseres Kaisers von Darmstadt hierherkommt, werden bereits Vorbereitungen getroffen, da demselben auf Befehl Seiner

Majestät des Kaisers große militärische Ehren erwiesen werden. Zu dem Zweck werden diejenigen Regimenter, deren Chef der Kaiser Nikolaus ist, durch Abordnungen hier vertreten sein, das Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 von Berlin wird die Ehrenkompanie und das Husaren-Regiment Kaiser Nikolaus II. von Rußland (1. Besc.) Nr. 8 von Paderborn die Ehreneskorte stellen. Beide Truppenteile werden von ihren Musikkorps begleitet sein. Die betretende Eskadron des Husaren-Regiments ist bereits auf dem Marsche, sie wird am 2. November hier eintreffen und bis 5. November früh hier bleiben. Zur Einquartierung gelangen 7 Offiziere, 20 Unteroffiziere, 114 Mann und 144 Pferde. Da die Unterbringung der letzteren gegenwärtig Schwierigkeiten macht, so wäre es dem Einquartierungsbureau im Rathaus angenehm, wenn ihm Räumlichkeiten zur Einstellung von Pferden gegen die übliche Vergütung zur Verfügung gestellt würden. — Heute vormittag waren ein General und ein Generalstabschef von Frankfurt hierhergekommen, die in Gemeinschaft mit Herrn Oberst v. Jacobi, Herrn Regierungspräsident v. S. e n d e n und Herrn Polizeipräsident v. S. e n d e n und Herrn Polizei-Inspektor G. e h r wegen der Aufstellung der Truppen den Bahnhof sowie den Schloßplatz in Augenschein nahmen und mit den Genannten die sonst zu treffenden Maßnahmen, insbesondere auch die Absperrungsmaßregeln besprachen. Da die ganze Strecke vom Bahnhof durch die Wilhelm- und Burgstraße bis zum Schloß abgemessen wurde, so ist anzunehmen, daß dieselbe, wie dies auch bei früherer Anwesenheit des Kaisers Nikolaus üblich gewesen ist, durch Militärspatzen besetzt wird.

— Königl. Schauspiele. Morgen Mittwoch singt in der Oper „Armide“ Herr Kammerling R. a l i s h den Rinaldi. An Stelle der erkrankten Frau Pfeiffer-Burdard übernimmt Fräulein P l a i c h i n g e r von der Königl. Hofoper in Berlin die Titelfigur. Die Vorstellung findet im Abonnement A statt.

Kurhaus. Alle Freunde einer anziehenden und belehrenden, dabei glänzenden rednerischen Darbietung glauben wir nochmals auf den morgen Mittwoch, abends 8 Uhr, im weißen Saale des Kurhauses stattfindenden Vortrag des Redakteurs der „Neuen Freien Presse“ in Wien, Herrn Reichsritter Karl Ferdinand v. S. i n c e n t i, über das Thema „Waldfahrten am Euphrat“, ein Kultur- und Reisebild, aufmerksam machen zu sollen. Die Kurverwaltung hat die Eintrittspreise auf nur 2 M. für nummerierte und 1 M. 50 Pf. für nicht nummerierte Plätze angelegt und die letzten Plätze für Schüler und Schülerinnen hiesiger höherer Lehranstalten und Pensionate auf 1 M. ermäßigt.

— Musik-Theater. Morgen Mittwoch wird eine Wiederholung von Donnais geistvollem und wirksamem Lustspiel „Die Liebeshaule“ stattfinden. Der Donnerstag bringt wohl das größte Ereignis dieser Schauspielaison, das Schauspiel Sarah Bernhardt mit ihrer Truppe in Dumas' „Dame aux Camélias“. Am Freitag wird auf besonderen Wunsch „Alt-Heidelberg“ gegeben.

d. Vortrag im Gewerbeverein. Der „Lokal-Gewerbeverein“ hatte für gestern abend wieder einmal den hier bereits bestens bekannten Herrn Dr. Edward Th. W a l t e r - L u n d zu einem Vortrag gewonnen. Diesmal hatte sich der Redner, der zunächst aus dem reichen Schatz seiner Reiseerinnerungen und Eindrücke plauderte, ein durch den Spektakel, der weit hinten aus der Türle zu uns herüberkollt, aktuell gewordenes Thema gewählt. Er brachte „Streifzüge aus Dalmatien und Montenegro nach Bosnien-Herzegowina, der Perle der Balkanhalbinsel“. Der Herr Dr. Walter-Lund jemals gehört hat, dem sagt man nichts Neues, wenn man seinen Vortrag einen ausgezeichneten nennt. Er versteht es, so angenehm zu erzählen, so lebendige Schilderungen von Land und Leuten zu geben, daß man mit dem geringsten Aufwand von Phantasie mit ihm hineinreist in die gebirgigen, wild-romantischen Gegenden Montenegros, Bosniens und der Herzegowina. Man schaukelt auf den tiefblauen Fluten des Adriatischen Meeres, sieht die

Fenilleton.

Konzert.

Gestern fand bereits das zweite Konzert im Verein der Künstler und Kunstfreunde statt. Der Stern dieses Abends war die berühmte Sängerin Edith Walker — bis vor kurzem noch Mitglied der Wiener Hofoper, jetzt, wie es scheint, gänzlich dem Konzertgeschäft zugewandt. Die Künstlerin ist hier schon vor einigen Jahren im Kurhaus aufgetreten, und ihre Kunst blieb unvergessen. Fräulein Walker besitzt eine der herrlichsten Mezzosopran-Stimmen, die man sich denken kann. In der ganzen Ausdehnung, von der klangvollen Alt-Tiefe bis in die strahlende Sopran-Höhe sprechen die Töne mit gleicher Leichtigkeit und Rundung an. Fülle und Glanz, Kraft und Ausdauer mußten dies Organ für dramatische Aufgaben allerdings hervorragend befähigen; aber der von Wohlklang und Wärme gefüllte Ton verweist daselbst mit gleichem Recht auf die Lyrik. So vermag uns Edith Walkers Gesang im starken Maße erhabener Leidenschaften fortzureißen; dann wieder wie ein liebliches Gedicht zu wirken, dessen zarte Rhythmen sich leicht zu Herzen schleichen und durch ihre Einfachheit wunderbar berühren. Wohl ein Duzend Lieder spendete die Künstlerin an diesem Abend, aber man wußte kaum, welchem einzelnen man den Vorzug geben sollte: Ernst und Größe der Auffassung zeichnete die Beethoven'schen Gesänge aus; Unmittelbarkeit der Empfindung und kerniger Humor — die Brahms'schen; Innigkeit und reicher Gefühlsüberschwang — die Schumann'schen Lieder. Die Kunst der Sängerin: durch wechselnde Tonfärbung stets die feinsten fühlenden Stimmung zu unterstützen und festzuhalten — kam dann zum Schluß den modernen Kompositionen noch besonders zustatten: hier atmeten die Woffen'schen Gesänge eine köstliche Frische des Vortrags; G. Wrechers „Arbeitsmann“ und R. Strauß' „Heimliche Aufforderung“ aber gestalteten sich zu förmlich dramatischen Szenen, deren temperamentvoller Empfindungsdruck im Herzen der Hörer begeisterten Widerhall weckte.

In dem Klavier-Solisten des Abends, Herrn Karl F r i e d b e r g aus Frankfurt, fand Edith Walker einen Begleiter, der auf alle ihre Absichten mit vollendeter pianistischer Gewandtheit, mit Verständnis, ja, mit einem gewissen Enthusiasmus einging. Herr Friedberg erfreute

außerdem von neuem durch seine ein echt künstlerisches Durchdringen kühnen und eben deshalb zündenden Solovorträge. In Chopins Fis-dur-Imromptu wußte er den feinen, noiturnoartigen Charakter der Komposition, ebenso in der As-dur-Polonäse das glanzvolle, ritterliche Element scharf hervorzuheben. Seine Technik unterstützte ihn allenthalben aufs wirksamste: sie ist korrekt und sorgsam abgeklärt, und entbehrt nicht jenes höheren virtuosen Schwunges, der solchen trefflichen Eigenschaften erst den rechten lebendigen Anreiz verleiht. In der Polonäse namentlich bewies Herr Friedberg auch so kraftstrotzenden Ton und Anschlag, wie man es bei derartigen Erscheinungen des Künstlers kaum für möglich gehalten hätte.

Eine neue Errungenschaft für unsere Konzertsäle war Herr Hermann B e n e r - S a n c aus Frankfurt: ein vorzüglich geschulter Violoncellist, dessen Spiel lebhaftes, musikalisches Empfinden verrät und eine gesicherte Herrschaft über den technischen Apparat. Da, wie man fast glauben muß, im letzten halben Jahrhundert noch immer keine besseren Sachen für Cello komponiert sind, so durften die Zuhörer sich wieder einmal an einer regelrechten Popperade und an dem unverfälschten „Springbrunnen“ erquicken. Daß Herr Bener aber auch wirklich seelenvollen Ton und Adel und Tiefe des Ausdrucks auf seinem Instrument zu entwickeln vermag, bewies er in Griegs Cello-Sonate (op. 36, A-moll), die er im Verein mit Herrn Friedberg zu sehr schöner und eindrucksvoller Wirkung brachte: besonders gefiel der straffer organisierte zweite Satz, ein von zarter nordischer Melancholie angehauchtes Andante, in welchem das Spiel der beiden vortrefflichen Künstler ganz in Gefühl und Stimmung aufgegangen schien.

Sei zum Schluß noch rühmend hervorgehoben, daß der Saal des „Victoria-Hotels“ sich gestern etwas handes-gemäßer zugerüstet als nützlich: einer Überfüllung war vorgebeugt, genügende Sitzgelegenheit vorhanden, und die Temperatur hielt sich in menschenwürdigen Grenzen trotz der hochgradigen Wärme, zu welcher sich der Beifall des enthusiastischen Publikums verstieg.

O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Verschiedene Mitteilungen. Aber M o s e r s letzte Lebensstunden wird gemeldet: Gustav v. Moser erlitt am Freitagmorgen eine Lähmung. Er überzehrte dar-

ber mit seinem Wärter, entschlief aber ein paar Stunden später friedlich und ohne Schmerzen in den Armen seiner Lieblingsstochter Ida.

— Die bekannten Instrumental-Virtuosen Willy Burmester (Violine) und Otto Voh (Piano) beendeten soeben eine höchst erfolgreiche Turnee, die sie gemeinsam durch Dänemark und Skandinavien unternommen hatten. Mit ihren glänzenden Solo- und Ensemble-Vorträgen fanden die Künstler bei Publikum und Kritik so beifällige Aufnahme, daß sie in verschiedenen Städten drei bis vier Konzerte veranstalten mußten.

— Im dritten Gewandhaus-Konzert zu Leipzig unter Arthur Nikisch Leitung hat sich als neuer Konzertmeister jenes altberühmten Instituts Herr Edgar W o l l - g a n d t erfolgreich eingeführt. Der junge Künstler ist bekanntlich ein geborener Wiesbadener, Sohn unseres ehemaligen Königl. Kammermusik-Wollgandts. Der uns vorliegende Bericht aus Leipzig rühmt in der Wiedergabe des Beethoven'schen Konzerts durch Herrn Edgar Wollgandt namentlich die technische Sicherheit, die eindringendes musikalische Verständnis und warm belebten Vortrag. An lebhaftem Beifall und wiederholten Hervorrufen des jugendlichen, kaum 24-jährigen Konzertmeisters hat es nicht gefehlt.

Die erste öffentliche Aufführung von G. Hauptmanns „W e b e r n“ in Österreich hat jetzt in Graz stattgefunden. Sie löste vor einem ausverkauften Hause bei vorzüglicher Inszenierung und Darstellung eine padende Wirkung aus, die sich in lebhaftem Beifall kundgab.

Aus New York wird berichtet: Einen traurigen Eindruck machte die A u k t i o n des persönlichen Besitzes der einst so gefeierten Tragödin Fanny J a n a u s c h e d, die schwerkrank und im Glend in Saratoga darniederliegt. Die Käufer schienen allerdings von sentimental Empfindungen nicht bedrückt zu sein. Einige Hundert Personen waren anwesend; mit Bedauern bemerkte man die Abwesenheit der Freunde der Schauspielerin. Die Käufer waren Schneider und Leute aus den Theaterkreisen, die die fast unschätzbaren Spitzen, Pelzwerte und Seiden für einen Spottpreis kauften. Die vielen Ellen schwarze japanische Spitze, die Mme. Rothschild sich einst in ihrer Begeisterung vom Kleide riß und der Künstlerin auf die Bühne zurwarf, wurden für 800 M. verkauft; sie waren von Mme. Janausched auf mehrere tausend Dollars geschätzt worden. Die Künstlerin ist tief verknübelt. Die mit dem Verkauf beauftragten Beamten drückten ihren Zweifel aus, ob der Erlös groß genug sein wird, um ihre Schulden zu decken, die sich auf 40 000 M. belaufen.

Nachtigallen in Herzogin's baumreichen Gärten, steht tiefverschleierte Türken in der vor dem vorzüglichen Rodal des Meisenden, man hört das eintönige: „Allah ist groß und Mohammed ist sein Prophet“ des Gebetrußers, stolpert auf schlechtem Pflaster türkischer Straßen, steigt über den tosenden Gisch wilder Gebirgsbäche auf geröllüberfüllten Straßen aufwärts, erfreut sich an der idyllischen Schönheit der morgenländischen Städte und erbaut sich ganz besonders an der beinahe übergroßen Reinlichkeit der Mohammedaner und an der außerordentlichen Ehrlichkeit der als Räuber verschrienen Montenegro. Und wenn man den „Palast“ des Fürsten von Montenegro sieht, dann weiß man, daß man in seiner städtischen Wietwohnung daheim mindestens königlich wohnt und die Gefandtschaften dort beneidet man nicht um ihre Gefandtschaftshäuser. Die Märchen aus Tausend und eine Nacht werden lebendig vor uns, die Schahs und Scheichs, die Derwische und die Prinzessinnen samt den weisen Alten beginnen zu wandeln und all die Pracht und Herrlichkeit farbigen orientalischen Lebens tut sich auf. Entzückend schön, daß es einem beinahe wehleidig wird, wenn man zurückdenkt an die so oft graue und trübe Heimat. Herr Dr. Walter-Lund illustrierte seinen Vortrag mit etwa 200 farbenprächtigen Lichtbildern, eigenen Aufnahmen; seine Gattin, die hier und da, auf einem Pferde reitend oder in einem vierpännigen Wagen sitzend, als lebendiges Moment die Landschaften verflücht, beweist es. Die Bilder sind ausgezeichnet gelungen und ihre Farben entsprechen — so versichert der Redner, man würde es sonst wohl kaum geglaubt haben — ganz der Natur. Der Vortrag war sehr gut besucht und wurde mit reichem Beifall belohnt.

— **Damenklub.** Der erste größere Gesellschaftsabend im Damenklub brachte wieder ein ebenso abwechslungsreiches wie interessantes Konzertprogramm. Fräulein Elise Koch, die der Klub mit Stolz zu seinen Mitgliedern zählt, eroberte mit dem Wohlklang ihrer Stimme und ihrem warmen Vortrag auch diesmal wieder die Herzen ihrer Zuhörer. Wieder von solcher Innigkeit wie Schumanns „Widmung“, von solchem Nuancenreichtum wie Schuberts „Der Kuckuck“ versagte wohl nie in ihrer Wirkung. Aber eine Künstlerin wie Fräulein Koch gehört dazu, um all das herauszubolen, was unsere modernen Komponisten in ihre Lieder legen, deshalb war der Vortrag von „Die Rosen blühen“ von Felsky der Wagnis ihrer Leistungen. — Die Pianistin Fräulein Hermine Schroeder zeigte in der Wiedergabe von Chopins „Impromptu“, dem Andante mit Variationen von Schubert und einem Walzer von Moszkowski einen ebenso brillanten wie gefühlvollen Vortrag und große Fingerfertigkeit. Sie erwarb sich weitere Verdienste durch die Begleitung der Gesänge und mit dem Klavierpart zu dem „Maiden“ von Hubay und der „Romanze“ von Svendsen, in welchem eine talentvolle junge Violinspielerin, Fräulein Gertha Arndt, durch ihren schönen Ton und ihren klaren Vortrag sich großen Beifall erwarb. Ein gemittliches Abendessen machte, wie immer, den Beschluß des genussreichen Abends.

— **Anthropologischer Verein.** Letzten Samstag fand im Hotel „Grüner Wald“ eine Versammlung von 20 hiesigen Herren statt, in welcher sich ein Wiesbadener Verein für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte als Zweigverein der im Jahre 1870 von Bischoff gegründeten Deutschen anthropologischen Gesellschaft konstituierte. Ein gleicher Verein hat sich vor zwei Jahren in Frankfurt a. M. gebildet. Unter Vorsitz des Sanitätsrates Dr. H. J. J. wurden die Statuten, welche sich an die des Frankfurter Schwestervereins anschließen, einstimmig genehmigt. In den Vorstand wurden gewählt: zum Vorsitzenden Dr. H. J. J. (Kirchgasse 27) mit Herrn Gymnasial-Oberlehrer Dr. Reyer als Stellvertreter; zum Schriftführer Herr C. Schierenberg (Kreuzstraße 21) mit Herrn J. B. Wenth als Stellvertreter; zum Schatzmeister Herr Bankier Wilhelm Cron (Bankhaus Wiener, Tannstraße) und zu Beisitzern des Vorstands Herr Dr. Herberich und Herr Apotheker Dr. Lurj. Beitragsverpflichtungen möge man an den Vorstand richten. Einladungen zu den wissenschaftlichen Versammlungen erfolgen durch kurze Notizen der Tagespresse, sowie durch besondere Postkarten. Gäste, auch Damen, sind wie in der hiesigen Anthropologischen Sektion des Nassauischen Altertumsvereins stets willkommen. Die Sitzungen finden Mittwochsabends in der Saale des Hotels „Grüner Wald“ statt.

— **Taubstummen-Stipendium.** Der frühere Landesdirektor Wirth stiftete für das Taubstummen-Institut zu Tübingen ein Legat von 10 000 M., dessen Zinsestrag aus 1902 und 1903 in Höhe von 600 M. einem früheren Bögling des Tübinger Instituts, welcher über 20 Jahre alt ist und sich stets tadellos betragen hat, zur Gründung einer bürgerlichen Niederlassung oder eigenen Haushaltung zugewendet werden soll. Gesuche um das Stipendium sind an den Herrn Landesoberhauptmann zu richten.

— **Das Motorrad-Unglück in Mainz** auf dem dortigen Sportplatz wird im „M. A.“ wie folgt dargestellt: In der „Reichersbach“ Europa“ versuchte in der letzten Runde Obhoff-Rüsselsheim vor den Fahrer Nikodem-Graz zu kommen, da er aber nicht die Kehrbefehle, kamte er direkt von der Bahn gegen die Barriere in die Zuschauer hinein. Ein schreckliches Jammern ertönte, ein Chaos von Verlegten wälzte sich am Boden. Die Schüler Karl Rührlein (Ader 1 wohnhaft) und Sebastian Hod (L. Himmelsweg 4 wohnhaft), sowie der Silberarbeiter Emil Wäpfer (Dint. Kleiche 49/1 wohnhaft), der Arbeiter Heinrich Fischer (Korbasse wohnhaft) und die italienischen Arbeiter Kris Pito und ein Kollege von diesem wurden schwer verletzt, während der Fahrer Obhoff mit dem Schrecken davonkam. Rüsselsheim kamen mit Tragbahnen ins Vinzenz-Hospital, einer der Italiener ins Krankenhaus. Die Verlegten haben Beinbrüche und Querschnitte davongetragen, ob sie auch innere Verletzungen erlitten, konnte noch nicht festgestellt werden. Das Rennen wurde sofort polizeilicherselbst eingestellt. Die Fahrer Obhoff und Rüsselsheim wurden in vorläufige Haft genommen. — Weiter wird gemeldet: Der Knabe Mährlein vom Ader dürfte am schwersten verletzt sein, er hat einen doppelten komplizierten Beinbruch erlitten. Montagvormittag meldete sich als siebenter Verlegter der Schreiner Hahnstein von Mainz, der

große Fleischwunden am Schienbein erlitten hat, sich aber in häuslicher Pflege befindet. Die Verletzungen wurden den Verlegten nicht allein von dem Obhoffischen Motorrad, sondern auch von dem ihre Unterschenkel mit aller Gewalt freisenden, abgerissenen und fortfliegenden Geländerpfosten beigebracht. Die von der Postzeit listierten Rennfahrer Nikodem-Prag und Obhoff-Rüsselsheim (der auf der Liste der gemeldeten Fahrer nicht verzeichnet war und auch erst seit Mai d. J. auf dem Motorrad fahren, überhaupt aber auch als „wild fahrender“ bekannt sein soll) wurden später wieder entlassen, des letzteren Motorrad aber beschlagnahmt. — Das Meisterschaftsrennen wurde, wie Augenzeugen versichern, nach dem Unglück zu Ende gefahren.

— **Der Tod des Ulanen Jmmel** von hier beschäftigte gestern auch das Oberkriegsgericht in Frankfurt a. M. Die „Frankf. Ztg.“ berichtet darüber: Sonntag, den 21. Juni, als das 6. Ulanen-Regiment in der Artilleriekaserne zu Gonsenheim bei Mainz einquartiert war, kam der Ulan Jmmel der zweiten Schwadron in Streit mit Reuten von der ersten Schwadron darüber, daß einem Manne der ersten Schwadron morgens der Kaffee ausgeschüttet worden war. Im Kasernenhof zog Jmmel blauf, drang auf die Reute von der ersten Schwadron ein und verletzte die Ulanen Adersmann und Schäfer leicht. Ein Kamerad führte ihn ab; er rief sich aber los und drang mit gezogenem Säbel abermals auf die anderen ein. Es bildete sich ein Menschenknäuel, der Ulan Johann Weissenberger entriß ihm den Säbel und warf diesen weg. Jmmel selbst wurde zu Boden geworfen und erhielt vier Stiche in die Brust. Er wurde noch in der Nacht ins Lazarett gebracht, starb aber am 17. Juli an Brustfellentzündung. Die Stiche rührten anscheinend sämtlich von dem nämlichen Messer her. Der sie aber geführt hat, ist nicht festgestellt worden, obwohl über dreißig Zeugen vernommen wurden. Jmmel hat zwar selbst noch den „Schuß mit der Platte“ von der ersten Schwadron als Täter bezeichnet. Es ist das der Ulan Gustav Richter, mit dem er zuerst wegen des ausgeschütteten Kaffees in Streit geraten war. Richter wurde deshalb mit Weissenberger und den Ulanen Christian Sauer und Philipp Popp vor das Kriegsgericht gestellt. Dieses verurteilte Richter und Weissenberger zu 15 Monaten, Sauer und Popp zu 9 Monaten Gefängnis, und zwar wegen Beteiligung an einer Schlägerei, durch die der Tod eines Menschen verursacht wurde. Gegen dieses Urteil wurde von den Angeklagten und dann auch vom Gerichtsherrn Berufung eingelegt. Die neue Beweisaufnahme, die noch umfangreicher war als das erste Mal, ergab ebenfalls, daß keiner der Angeklagten ein Messer gebraucht hat. Aber Richter und Sauer knieten auf Jmmel, als er zu Boden geworfen worden war, und Popp hatte nach der Tat geäußert, der Jmmel habe genug. Dagegen konnte dem Weissenberger nichts nachgewiesen werden, als daß er dem Jmmel den Säbel abgenommen hat. Die beiden Verteidiger traten für die Freisprechung sämtlicher Angeklagten ein. Das Oberkriegsgericht sprach jedoch nur den Weissenberger frei und verurteilte die drei anderen wegen Beteiligung an der Schlägerei gleichmäßig zu je einem Jahr Gefängnis.

— **Wieder ein toller Hund.** Zu dieser in der letzten Samstagabend-Ausgabe gebrachten Notiz wird uns von zuständiger Seite folgendes mitgeteilt: Erstens ist der Hund ein fast ausgewachsener Dackel, der stets ohne Maulkorb umherläuft, zweitens war die Wunde, welche er dem Kinde durch Biß beibrachte, kein kleiner Riß, sondern eine nach ärztlicher Ansicht nicht unbedeutende, klaffende Rißwunde, drittens hatte der Vater des verletzten Kindes um so mehr Veranlassung zur Besorgnis, weil sein Töchterchen schon seit Jahren leidend ist und infolge des Vorfalls und des ausgestandenen Schreckes die ganze Nacht hindurch an Erbrechen litt, viertens ließ der Hundebesitzer das Tier nicht untersuchen, obwohl der Vater in berechtigter Sorge sich bereit erklärte, die Kosten der tierärztlichen Untersuchung selbst zu tragen, fünftens hat derselbe nicht mehrmals, sondern nur einmal an den Eigentümer des bißigen Tieres geschrieben, und erst als dies seine Wirkung verfehlte, sich an die Polizeibehörde gewendet.

— **Zur Warnung.** In Bingen trank am Sonntag ein junger Techniker infolge einer Wette in 18 Minuten 4 Schoppen Federweihen und lag infolgedessen trotz ärztlicher Bemühungen am Montag gegen Mittag noch in bewußtlosem Zustande, so daß man für sein Leben fürchtete.

— **Kleine Notizen.** Wir machen nochmals auf den von dem Wiesbadener Erlaubnis der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung der Geschlechtskrankheiten“ veranstalteten, heute abend 8 1/2 Uhr im Walsaal des Rathauses stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. Wolkenborff über sexuelle Hygiene im alten Testament aufmerksam. Der Eintritt ist frei, Gäste sind willkommen.

* **Frankfurt a. M., 26. Oktober.** Über einen Mordversuch berichtet die „M. Fr.“: Am Samstagabend gegen 8 Uhr wurde in der Fahrgasse der 56 Jahre alte Privatier Georg Entser aus Ansbach, der sich vorübergehend in Frankfurt aufhält, von einem unbekannten jungen Burschen überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Entser wollte sich in sein Hotel in der Großen Friedberggasse begeben. Unterwegs wurde er von dem Burschen mit den Worten: „Heut noch mußt du sterben!“ gestellt. Er fragte erschrocken: „Wieso denn?“ erhielt aber in der nächsten Sekunde schon drei schwere und zwei leichtere Stiche in den Unterleib und die Herzgegend. Darauf entfloß der Bursche. Nähere Angaben über den frivolen Täter kann Entser, ein in Frankfurt gänzlich unbekannter fremder Mann, nicht machen. Auch vermog er nicht anzugeben, ob der Bursche ihn habe berauben wollen.

Sport.

* **Schnitzeljagd.** Mittwoch, den 28. Oktober, findet die 6. Schnitzeljagd statt. Sammelpunkt: 11 1/2 Uhr am Nordstrand von Bieidenstadt. Auslauf: Bei der Ralf-Mühle bei Wehen.

hd. Köln a. Rh., 26. Oktober. Der Handelsminister Müller hat die Ehrenmitgliederschaft des rheinisch-westfälischen Auto mobil-Klubs mit dem Hauptpfiff in Düsseldorf angenommen.

Gerichtssaal.

Gräfin Kwideda und Genossen wegen Kindesunterschlebung vor den Geschworenen.

F. Berlin, 26. Oktober.

Schon in früher Morgenstunde drängt ein ungemein zahlreiches, sehr gewähltes Damen- und Herren-Publikum nach dem großen Schwurgerichtssaal, in dem heute der Sensationsprozeß gegen die Gräfin Kwideda und Genossen wegen Kindesunterschlebung beginnt. Gegen 9 1/2 Uhr vormittags werden die Angeklagten von einer Reihe von Schutzmännern und Gerichtsdienern aus dem Untersuchungsgefängnis auf die Anklagebank geführt. Das Hauptinteresse nimmt begrifflicherweise die Hauptangeklagte, Gräfin Kwideda, in Anspruch. Sie ist eine ziemlich große, etwas fortpulente, sehr vornehm aussehende Dame. Ihr schon frisiertes Haar ist vollständig erbleicht. Sie ist schwarz gekleidet. Sie sitzt sehr gracios da und betrachtet sich unaufhörlich mit einer großen Damen-Vorgnette den Saal. Gräfin Kwideda erinnert in ihrem Äußeren an die Kaiserin Maria Theresia. Neben der Gräfin nimmt die Dame Katharina Osowska und hinter dieser der Graf Sigismund Westerst-Kwideda Platz. Dieser macht auch den Eindruck eines echten Magnaten. Er ist mittelgroß, schon frisiert und trägt einen wohlgepflegten, schon ziemlich ergrauten sogenannten Kotelettbart. Neben diesem sitzt die 78 Jahre alte Dienerin Josefa Kwideda und deren 45jährige Tochter Bronislaw Osowska. Diese zwei Angeklagten machen einen ziemlich gewöhnlichen Eindruck. Der Zuschauerraum, in dem die elegante Damenwelt überwiegt, macht heute den Eindruck eines Theaters-Parketts. Mit Rücksicht auf die voraussichtlich sehr lange Dauer der Verhandlung werden drei Ertrag-Geschworene ausgelost. Nach Vereidigung der Geschworenen werden die Jungen, etwa 200 an der Zahl, in den Saal gerufen. Unter diesen befinden sich viele Mitglieder des polnischen Adels aus Polen, Krakan, Warschau, Wien, Petersburg, Paris usw. Man bemerkt Graf Mirskaw Kwideda, Mitglied des Preussischen Herrenhauses, nebst seinem Sohn Graf Oskar Kwideda, den Drohschreiber des Adolfs Wilke nebst Gattin, Kriminalkommissar v. Tressow-Berlin und die Tochter der angeklagten Grafenfamilie. Das größte Interesse erregt begrifflicherweise der angebliche schicksalhafte Graf Kwideda. Er erscheint, weiß gekleidet, an der Hand der ältesten Tochter der angeklagten Gräfin. Es ist ein allerliebster, hübsches, dunkelblondes Jungchen mit schönen großen dunkelblauen Augen. Das freundliche, ansehnliche sehr angenehme Kind sieht sich sehr verwundert im Saale umher. Auch die Bahnwärtersdöchter Praga aus Scherich-Schlesien, die die wirkliche Mutter des kleinen Grafen sein soll, befindet sich unter den Jungen. Eine Anzahl Jungen, die in polnischer Tracht erscheinen, führen ihre Sänglinge mit sich, die sich aber sehr artig benehmen. Man hört viel polnisch sprechen. Gräfin Kwideda ist bekanntlich beschuldigt im Sinne des § 188 des Strafgesetzbuchs sich der Kindesunterschlebung schuldig gemacht zu haben. Die Gräfin Kwideda behauptet, einen Knaben, den heute beschriebenen schicksalhaften Jungen, geboren haben. Die ursprüngliche Grafenfamilie zweifelte dies aber an und behauptete: es habe eine Kindesunterschlebung stattgefunden. In einem vor dem Potsdamer Landgericht stattgefundenen Zivilprozeß soll sich die Gräfin Kwideda derart in Widerspruch verwickelt haben, daß sie schließlich verurteilt und die Anklage wegen Kindesunterschlebung gegen sie erhoben wurde. Ihr Gatte und die anderen Angeklagten sind wegen Beihilfe zu diesem Verbrechen angeklagt. Die Dame Osowska soll sich außerdem des wissentlichen Meineids schuldig gemacht haben. Der Zeugnisauftrag und die Verwarnung nimmt eine volle Stunde in Anspruch. Während dieser Zeit haben sich auch die Tribunen von einem hochgelegenen Damen- und Herren-Publikum dicht gefüllt.

— Die Gräfin Kwideda gibt auf Befragen an: Sie sei die Tochter des Grafen Binski; sie sei am 3. März 1846 geboren. Graf Sigismund Westerst-Kwideda ist am 30. April 1839 geboren. Die Dame Katharina Osowska ist am 12. Oktober 1857 geboren. Die Angeklagten sind sämtlich katholischer Konfession und mit Ausnahme der Osowska, die wegen Hausfriedensbruch bestraft ist, sämtlich noch unbeschäftigt. Die beiden letzten Angeklagten sind der deutschen Sprache nicht mächtig, es muß daher mit diesen mittels Dolmetscher verhandelt werden. Nach Verlesung des Anklagebefehls bemerkt die Angeklagte Gräfin auf Befragen des Vorsitzenden in gebrochenem Deutsch mit hart polnischem Akzent: Sie habe ihren Gatten im Juli 1884 geheiratet. Sie hätten drei Töchter und einen Sohn; letzterer sei gestorben; die Töchter seien sämtlich verheiratet. Auf die Frage, ob sie schuldig bekenne, bemerkt die Angeklagte: Ich bin vollständig unschuldig. Ich habe niemals eine Heißhölle untergekommen oder sonst etwas Geheimnisvolles begangen, das empfindlich gar nicht meinem Charakter. Was ich tue, geschieht alles frei und offen. Vorsitzender: 1897 waren Sie bereits 51 Jahre alt? Angeklagte: Jawohl. Vorsitzender: Sie sollen in den letzten Jahren mit Ihrem Gatten in Unfrieden gelebt und ihn oftmals mit argen, das Weibschicksal verärgern Schimpfwörtern beleidigt haben? Angeklagte: Das ist nicht wahr. Vorsitzender: Sie sollen außerdem in den letzten Jahren sehr viele Schulden gehabt haben, die Ihr Mann selbst auf eine halbe Million angegeben hat? Angeklagte: Wir hatten wohl Schulden, aber nicht soviel. Vorsitzender: Ihr Mann hat sogar den Offenbarungseid geleistet, er ist verlagert worden; es sind Verdamnisurteile ergangen, kurzum, es waren so viele Schulden, daß der Gerichtsvollzieher sehr häufig auf dem Orte erschien. Ihr Kredit war erschöpft. Es mußte Ihnen daher sehr viel daran gelegen sein, einen männlichen Nachkommen zu haben, damit das Majorat im Hause des Abiebens Ihres Mannes nicht der ursprünglichen Linie der Grafen Kwideda zurückfiele. Es wurde Ihnen auch von Ihren Mäuligern gesagt: Wenn Sie einen männlichen Nachkommen hätten, dann würde Ihnen weiterer Kredit gegeben werden. Angeklagte: Davon ist mir nichts bekannt. Vorsitzender: Sie sollen auch den zum Majorat gehörenden Wald derartig haben abholzen lassen, daß die anderen Grafen Kwideda dagegen Einspruch erhoben haben? Angeklagte: Das ist unwar, der Wald war vollständig in Ordnung. Vorsitzender: Die vielen Schulden sollen durch Ihre große Verschwendung entstanden sein? Angeklagte: Bitte sehr, ich bin niemals verschwenderisch gewesen. Ich habe meine ganze Mühe aufgezogen. Ich habe viele kleine Möbel angeschafft, das Schloß renovieren und ausbauen, die Acker, Gärten, Wälder und Teiche verbessern lassen. Vorsitzender: Es erscheint sehr eigentümlich, daß, obwohl Sie gegen Ihren Gatten eine große Abneigung an den Tag legten, Sie sich plötzlich von diesem Mutter schützten? Angeklagte: Ich lebte mit meinem Manne ganz gut. Vorsitzender: Wenn Ihre Entbindung wirklich keine Komödie war, dann hätten Sie doch keine Veranlassung, nach Berlin zu kommen, um hier Ihre Entbindung abzuwarten. Sie hätten doch alsdann ganz offen und vor möglichst vielen Zeugen die Entbindung in Proben abwarten können? Angeklagte: Ich hielt es für besser, in Berlin zu entbinden, da es hier viele Spezialärzte gibt. Vorsitzender: Sie haben aber hier ohne jede ärztliche Beihilfe entbunden? Angeklagte: Ich habe mit Dr. Rosinski verabredet, er solle nach Berlin kommen, ich habe ihm auch telegraphieren lassen. Ganz besonders ging ich nach Berlin, weil in Proben eine Französin krank lag. Vorsitzender: Sie wissen, daß Sie die verschiedensten Gründe angegeben haben, weshalb Sie nach Berlin gekommen sind, um zu entbinden. Einmal sagten Sie, in Proben könnte die Osowska betrogen und das Kind beseitigt werden. Ein anderes Mal sagten Sie, Sie wollten die Agnatenfamilie Grafen Kwideda ärgern. Verteidiger Zuhörer Bronker: Es werden wohl die verschiedensten Ursachen gewesen sein, die die Angeklagte veranlaßt haben, in Berlin ihrer Niederkunft abzuwarten. Es ist sehr erklärlich, daß die Angeklagte bei ihren Vernehmungen die verschiedensten Angaben in der Aufregung gemacht hat. Vorsitzender: Es wird auch als auffallend gefunden, daß Sie noch im August 1896 Ihre Menstruation hatten? Angeklagte: Das war keine Menstruation. — Ein Verteidiger bemerkt, daß dies Hämorrhoidenbluten gewesen sei. — Vorsitzender: Weshalb haben Sie sich eine Osowska aus Warschau holen lassen? Angeklagte: Ich wollte eine Osowska aus Paris,

Diese verlangte aber viel, deshalb ließ ich mir eine aus Warschau holen. — Vorsitzender: Es ist doch auffallend, daß Sie mit einer Ihnen vollständig unbekannten Dame in Paris unterhandelten. Angeklagte: Blos um zu hören, was diese für ein Honorar verlangen würde. Vorsitzender: Weshalb wollten Sie keine Dame aus Deutschland haben? Angeklagte: Ich wollte keine Dame aus Deutschland, weil ich dieser nicht traute. Vorsitzender: Nun soll aber die Dame aus Warschau sehr malwollend gewesen sein. Sie soll von den Erfindungen der Neuzeit nicht das geringste Verständnis gehabt haben, so daß es sehr gefährlich gewesen wäre, wenn Sie in Ihrem Alter einer solchen Dame die Erfindung anvertraut hätten? Angeklagte: Die Dame war eine der berühmtesten in Warschau. Vorsitzender: Es ist doch jedenfalls sehr auffallend, daß Sie ohne jede ärztliche Hilfe entbunden haben? Angeklagte: Ich kannte hier keinen Arzt. Vorsitzender: Es gibt doch aber in Berlin ein Adressbuch? Angeklagte: Aus diesem kam mir doch nicht einfallen, welcher Arzt zuverlässig ist. Es tritt danach eine kurze Pause ein. Nach Wiedereröffnung der Sitzung bemerkt der Vorsitzende: Sagen Sie, Frau Gräfin, ist es nicht sehr auffallend, daß, als Sie kurze Zeit vor Ihrer Entbindung einen Unfall erlitten, Sie keinen Arzt zu Rate zogen? Angeklagte: Ich habe Herrn Dr. Rosinski zusehen lassen, er war aber nicht zu Hause. Es war aber kein großer Unfall, ich hatte keinen Schaden genommen. Vorsitzender: Der Unfall muß ziemlich schwer gewesen sein. Sie saßen in einem Wagen nach Bronte, die Pferde schrien und der Wagen wurde mit den Pferden in den Gassen begraben. — Angeklagte: Ich habe trotzdem keinen weiteren Schaden genommen. Als ich mit meinem ältesten Sohn schwanger ging, habe ich einen ähnlichen Unfall erlitten. Ich habe auch damals keinen Arzt zu Rate gezogen und es ist alles sehr gut gegangen. Vorsitzender: Wie kam es, daß Dr. Rosinski beide Telegramme am 27. Januar 1897 morgens gegen 8 Uhr erhalten hat; nach Auskunft der Telegraphenbehörde waren beide Telegramme erst am 27. Januar des Morgens aufgegeben worden. Angeklagte: Das kann ich mir nicht erklären, ich habe die Depeschen am 26. Januar aufgegeben lassen. Vorsitzender: Am 28. Januar erschien nun Dr. Rosinski. Dieser wollte Sie untersuchen. Sie haben sich aber beharrlich geweigert, sich untersuchen zu lassen. Angeklagte: Dr. Rosinski batte mit meinem Mann geklopft, mein Mann hatte sich furchtbar „besoffen“. Ich war darüber so aufgebracht, daß ich mich weigerte, mich von Dr. Rosinski untersuchen zu lassen. Vorsitzender: Dr. Rosinski soll aber wiederholt das Verlangen gestellt haben, Sie zu untersuchen. Sie haben sich aber beharrlich geweigert? Angeklagte: Das ist richtig, ich war zu sehr aufgebracht. Verteidiger: Ist das Dr. Rosinski das Verlangen gestellt, das Kind zu untersuchen? Angeklagte: Jawohl, es ist ihm aber bedeutet worden, daß das Kind schlief. Verteidiger: Hat Dr. Rosinski auf der Untersuchung bestanden? Angeklagte: Nein. Vorsitzender: Ihre alte verheiratete Dienerin Angela Anderssewsky soll ihrer Tochter auf dem Sterbebett gesagt haben: sie sei von Ihnen beauftragt worden, ein Kind nach Berlin zu bringen. Sie hätten ihr dabei die Reiseroute genau vorgeschrieben. Die Tochter ist schließlich behandelt worden, deshalb habe sie das Geheimnis verraten. Angeklagte: Das ist nicht wahr. Vorsitzender: Sie sollen die alte Frau beauftragt haben, Ihnen Schweinefleisch zu bringen, damit sie das im Bett verwenden können? Angeklagte: Das ist nicht wahr. Der Vorsitzende hält der Angeklagten weiter vor: Die alte verheiratete Dienerin habe noch erzählt: Auf ihr (der Gräfin) Erfindung habe sie der Dame Moll den Auftrag erteilt: ein neugeborenes Kindelein mit schwarzen Augen zu besorgen. Die Dame Moll, die die Bahnhofsstationer Praga, jetzt verheiratete Gräfin Meier, von einem Kindelein entbunden, hatte dieses Kindelein besorgt. Infolge eines Aufruhrs, den das Berliner Postexpeditionen erlitten hatte, habe sich der Droschkenfahrer Adolf Wille gemeldet. Dieser erinnerte sich, am Abend des 27. Januar 1897 in der Kaiserin Augustastrasse hierseits mit seiner Droschke gehalten zu haben. Plötzlich seien zwei schwarz gekleidete Damen gekommen und haben ihn ersucht, sie nach dem Schlesischen Bahnhof zu fahren. Dort seien die Damen ausgesteiegen mit der Aufforderung, etwas zu warten. Nach einiger Zeit seien die Damen zurückgekommen und wiederum in die Droschke gestiegen. Eine der Damen habe ein großes Paket in der Hand gehabt, mit dem sie sehr behutsam umgegangen sei. Er habe die Damen nach der Kaiserin Augustastrasse zurückgefahren. Dort seien dieselben mit ihrem Paket sehr behutsam ausgesteiegen und in ein Haus getreten. Die Damen, die nur polnisch sprachen, hätten ihm 1 M. Trinkgeld gegeben. Als er nach Hause gekommen sei, habe er den Vorfall seiner Frau erzählt und sofort die Vermutung ausgesprochen, in dem Paket müsse ein Kind enthalten gewesen sein. Da er nur sehr selten ein so großes Trinkgeld erhalte, so sei ihm der Vorfall noch im Gedächtnis. Was sagen Sie dazu, Angeklagte? Angeklagte: Es ist gänzlich unmöglich, ein neugeborenes Kind in dieser Weise, noch dazu im kalten Winter, zu transportieren. Vorsitzender: Die alte Dienerin will von Ihnen den Auftrag erhalten haben, sich Brontowölke zu nennen. Verteidiger: Justizrat Broncker: Der Name Brontowölke ist sehr häufig. Staatsanwalt Dr. Müller: Laut polizeilicher Nachforschungen gibt es weder in Polen noch in Preußen einen Menschen mit dem Namen Brontowölke. Vorsitzender: Im Sommer 1898 sind Sie in Paris gewesen? Angeklagte: Jawohl, ich wollte mir einmal dort eine Dame besorgen und andererseits wollte ich der Mutter Gottes einen Besuch machen, um ihr Opfer zu bringen. Verteidiger: Justizrat Broncker: Sind Sie nicht oftmals in Paris gewesen? Angeklagte: Sehr häufig war ich in Paris, in Nizza, in Monaco usw. Ich habe auch öfters meine Tochter im Kloster Neuilly, wofür ich diese erzogen wurde, besucht. Vorsitzender: Sie sollen sich im Sommer 1898 in Paris einen sogenannten Gummibauch gekauft haben? Angeklagte: Das ist nicht wahr. Vorsitzender: Die Mitangeklagte Dame Moll soll Sie in Polen untersucht und einige Jahre später vor dem Landgericht in Polen beschworen, daß Sie sich in geeigneten Umständen befinden haben. Später hat die Droschke angegeben, daß sie einen Meiseid geleistet habe, was sagen Sie dazu? Angeklagte: Dazu kann ich gar nichts sagen. Verteidiger: Justizrat Broncker: Wenn Sie keinen mündlichen Nachkommen gehabt und Sie nach dem Tode Ihres Mannes das Majorat hätten verlassen müssen, wären Sie alsdann verheiratet? Angeklagte: Keineswegs, ich hätte noch genügend Geld zum Leben. Der Verteidiger Rechtsanwält Dr. v. Rekowski-Poln stellt fest, daß das Rittergut Brontowölke noch heute, nach Abzug aller Unkosten, einen Reinertrag von 75 000 M. bringe. Die Vernehmung der angeklagten Gräfin ist danach im Wesentlichen beendet. Erster Staatsanwalt Dr. Steinbrück stellt hierauf den Antrag, die 18 Jahre alte Angeklagte Anoska, die sich seit einiger Zeit auf freiem Fuß befindet, wegen Gefahr der Veruntreuung und Fluchtverdachts von neuem zu verhaften. Die Verteidiger widersprechen dem Antrag. Der Gerichtshof beschließt jedoch nach kurzer Beratung, die Angeklagte Anoska wieder zu verhaften, da sowohl Gefahr der Veruntreuung als auch Fluchtverdacht vorliegt. Die Verhandlung wird alsdann gegen 3 1/2 Uhr nachmittags auf Dienstag, vormittags 9 1/2 Uhr, vertagt.

Kleine Chronik.

Das Hoftheater-Orchester in Darmstadt beging die Feier des 50jährigen Bestehens der Konzerte zum Besten des Witwen- und Waisenfonds der großherzoglichen Hofmusik durch Aufführung von Beethovens Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 und ein Konzert für Violone mit Orchester und der neunten Sinfonie. Eine Urkunde des Freiheitsdichters Ernst Moritz Arndt, die Gemahlin des Generalleutnants v. Pfendorf, ist in dem Orte Warthade bei Gesehmitte gestorben. Aus Essen wird berichtet: In dem benachbarten Steele entstand in einer Buchhandlung ein Großfeuer, das bedeutenden Schaden an Waren anrichtete. Wegen seit Jahren betriebener Spionagediebereien wurde die verwitwete Rentnerin Marie Percher in Nürnberg verhaftet. Die Geschädigten, meist kleine Leute, verlieren über 150 000 M. Die Percher machte kürzlich einen Selbstmordversuch.

Nach einer Meldung aus Gnesen stieß auf der Gnesener Kleinbahn unweit der Station Jelnief bei hartem Nebel ein Güter- und ein Personenzug zusammen. Mehrere Wagen wurden vollständig zertrümmert. Drei Personen trugen leichte Quetschungen davon, der Materialschaden ist bedeutend.

Glücklich sind die Bewohner des Fürstentums Liechtenstein zu nennen. Sie zahlen an Gemeindesteuern zwischen 3 und 8 Prozent, an Landessteuern gar nur 1 Prozent des Steuerkapitals.

Die sensationelle Versteigerung der Sammlungen der Frau Velong im Hotel Drouot in Paris ist nun endlich zu Ende gegangen. Die Versteigerung wurde in 7 verschiedenen Serien vorgenommen, die 42 Tage beanspruchten. Das Resultat war ein überaus glänzendes; es wurde die enorme Summe von 9 565 000 Frank erzielt.

Wie aus Budapest berichtet wird, wurde in der vorvergangenen Nacht der Direktor eines dortigen Veranlagungs-Etablissements, Adolf Friedmann, auf Requisition der New Yorker Behörden wegen Schädigung dortiger Gläubiger verhaftet. Friedmann hatte in New York eine Verkaufshalle gegründet, durch deren Konkurs die Gläubiger einen enormen Verlust erlitten.

Aus Carnay wird der „Alln. Volksztg.“ berichtet: Gestern früh brach die Sackbrücke, welche von der Leche Matthias Stinnes zu der der gleichen Gewerkschaft gehörigen Siegelei führt, zusammen. Auf der Sackbrücke befanden sich zurzeit des Einsturzes 35 größtenteils mit Bruchschiefer beladene Wagen. 17 Wagen stürzten mit sieben jugendlichen Arbeitern aus einer Höhe von ungefähr 10 Meter hinab. Ein Arbeiter war sofort tot, drei erlitten schwere und weitere drei leichte Verletzungen.

Während eines Gewitters, das gestern in Brest niederkam, schlug der Blitz in den Kreuzer „Massena“ ein und zerstörte die Apparate für drahtlose Telegraphie.

Lezte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie

Budapest, 26. Oktober. Der „Besier Lloyd“ meldet: In dem vom König genehmigten Programm des Grafen Tisza sind alle wesentlichen Punkte der vom Reinerkomitee gefassten Beschlüsse enthalten. Die vorgenommenen Änderungen betreffen nur einzelne Ausdrücke. Die auf die Hoheitsrechte bezügliche Erklärung ist mit Ausnahme eines einzigen Punktes beibehalten, gegen Streichung des letzteren wird die Mehrheit des Reinerkomitees nichts einwenden können, da es ist damit ihr ursprünglicher Standpunkt zur Geltung gelangt, der erst später nur auf Drängen des Grafen Apponyi abgeändert wurde. Die eigentliche Entscheidung wird Mittwoch getroffen, auf den die Konferenz der liberalen Partei fällt.

Bilbao, 26. Oktober. Die Ausständigen machten einen Dynamitanschlag gegen die Lokomotiven-Schuppen der Eisenbahn und die Zentralen der elektrischen Beleuchtungs- und Fernsprechanlage. Der Ausstand erstreckt sich auf alle Gruben der Umgegend.

Liverpool, 26. Oktober. (Reuter.) Die Versicherungsprämie gegen Kriegsgefahr wurde für japanische Schiffe von 35 auf 25 Guineen herabgesetzt.

Depeschenbureau Oerold.

Berlin, 27. Oktober. Zum Oberpräsidenten von Ostpreußen soll, wie die „National-Zeitung“ erfährt, der Regierungs-Präsident v. Nolte in Potsdam bestimmt sein. Derselbe war längere Zeit Regierungs-Präsident in Oppeln.

Berlin, 27. Oktober. In einer Wahlversammlung, die gestern Abend in der Tonhalle zu Berlin abgehalten wurde, sprach Pfarrer Mann an über die preussischen Landtagswahlen. Dr. Warth forderte die links stehenden Parteien auf, sich zu einem Kartell zusammen zu schließen und mit allen Kräften für die Abschaffung des Dreiklassenwahlsystems zu kämpfen. Die Versammlung beschloß, nur den Wahlmännern ihre Stimme zu geben, die sich verpflichteten, Abgeordnete zu wählen, die für die Abschaffung des Dreiklassenwahlsystems eintreten.

Berlin, 27. Oktober. Nach dem „Vorwärts“ ist der frühere Redakteur der „Süße“, Gerhard Hildebrand, nach mehr als achtwöchiger Haft vom Zeugnisswange befreit worden.

Berlin, 27. Oktober. Einer Kopenhagener Depesche des „B. L.-A.“ zufolge hat der schwedische Friedens-Berein des Nobel-Komitees dem norwegischen Storting eine Adresse gesandt, worin er aufgefordert wird, den Friedenspreis der Baronin Suttner zuzuteilen. Die Friedensgruppe des schwedischen Reichstages hat ebenfalls die Baronin Suttner vorgeschlagen.

Berlin, 27. Oktober. Nach einer der „Vers. Morgenp.“ aus Wien zugegangenen Depesche hat die Ernennung des Grafen Stephan Tisza zum ungarischen Ministerpräsidenten bei der Opposition des ungarischen Parlaments große Erbitterung hervorgerufen. Die Rostfuh-Partei hat die Barone ausgebrochen: Kampf gegen Tisza bis aufs Messer, aber auch in liberalen Kreisen hegt man nicht allzu große Hoffnungen, daß es Tisza gelingen werde, die Verhältnisse zu entwirren. Der klerikalen Volkspartei steht Tisza als Calvinist von jeher feindselig gegenüber. — Nach einer Budapest Depesche der „Vossischen Zeitung“ wird es bemerkt, daß Graf Tisza gestern Abend im Klub der liberalen Partei sehr herzlich empfangen wurde, im Gegensatz zu dem kühnen Empfang, der ihm bereitet wurde, als er das erste Mal zum Ministerpräsidenten designiert war.

Berlin, 27. Oktober. Wie aus Wien gemeldet wird, hat die christlich-soziale Majorität des Wiener Gemeinderates und des niederösterreichischen Landtages eine Agitation gegen die Vivisektion in den Instituten der Wiener medizinischen Fakultät eingeleitet. Der Landes-Ausschuß hat auch bereits die sofortige Entfernung aller Versuchstiere aus den Miniken der beiden

Synakologen Throbas und Schautta angeordnet. Das Dekanat der medizinischen Fakultät hat hiergegen Protest eingelegt.

Berlin, 27. Oktober. Einer Meldung der „Voss. Ztg.“ aus Innsbruck zufolge hat der Statthalter Baron Schwarzenau die freie italienische Universität in Innsbruck verboten.

Berlin, 27. Oktober. Aus New York meldet der „B. L.-A.“: Das Staatsdepartement ist davon benachrichtigt worden, daß die gemeldete Erhebung auf dem Fikhus eine örtlich beschränkte und unbedeutend sei. Eine Losrennung der Provinz Panama von Kolumbien wird nicht mehr erwartet. Jedoch ist im Innern eine große Revolution ausgebrochen, die aber nicht den Kanal als Ursache hat, sondern gegen den Präsidenten Marroquin gerichtet ist. Auch in Haiti schreitet die Revolution fort.

Budapest, 27. Oktober. Die Situation wird allseitig als weiter kritisch beurteilt. Man erwartet sehr bewegte parlamentarische Tage und bezweifelt, daß es Tisza gelingen wird, die Krise auf friedlichem Wege zu lösen.

Paris, 27. Oktober. Infolge der Demonstrationen vor dem „Matin“, welche durch ein Preisfuchen nach Geld verursacht waren, hat der Justizminister derartige Versammlungen verboten.

London, 27. Oktober. Ein Telegramm aus Kapstadt bringt auszugeweiht einen Artikel des „South Africa News“, welcher ebenso großes Aufsehen erregen dürfte wie seiner Zeit die Enthüllungen über die Konzentrationslager. Es heißt, daß die Buren-Bevölkerung in beiden Kolonien dem Hungertode nahe sei. Die Familien, welche früher wohlhabend waren, sind jetzt auf Almosen angewiesen. Die Mehrzahl der Familien haben keine Häuser mehr und sind gezwungen, Pferde und Maultiere zu schlachten. Krankheiten fordern große Opfer unter der Bevölkerung. Anstatt Hilfe zu bringen, veröffentlicht die Regierung falsche Berichte, worin versichert wird, daß die Bevölkerung sich loyal verhalte und die Lage befriedigend sei.

London, 27. Oktober. Gestern wurde hier der jährliche Kongreß des Verbandes für Arbeitsfreiheit eröffnet. Dieser Verband ist eine Gegen-Organisation zur Trade-Union. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf über eine halbe Million. Im letzten Jahre sind 41 000 Mitglieder hinzugetreten.

Melilla, 27. Oktober. Die Verbindung zwischen Taza und Melilla ist abgeschnitten. Der Sultan hat dem General Omar el Nusi Befehl gegeben, nach Ujda abzugehen, wo die Garnison von Rebellen bedroht ist. Die marokkanischen Truppen lagern längs der algerischen Grenze. Die Verbindung mit Ujda ist abgeschnitten. Taza ist bereits von den Rebellen besetzt, welche in die Stadt eindringen, nachdem diese von den Regierungstruppen verlassen war.

hd. Berlin, 27. Oktober. Der Kaiser hat seinem verstorbenen Freund, dem Geheimrat Alfred Krupp, eine bleibende Ehrung zugesagt durch Errichtung eines für Kiel bestimmten Denkmals, das seinen Platz vor dem Gebäude des kaiserlichen Jagd-Klubs, dessen Mitglied Alfred Krupp war, erhalten soll. — Wie aus Göttingen berichtet wird, fand daselbst gestern die Trauerfeier für Gustav v. Moser in Anwesenheit der Familie, des Offiziers-Korps, von Freunden und einigen Mitarbeitern statt. Zahlreiche Kränze waren von Künstlern, Theater-Direktoren und Intendanten gesendet worden. — Die Strafkammer in Hlenzburg verurteilte den Dr. med. Carstens-Londer, der fernerzeit ein Säckelbuehl mit dem Referendar Schütze in Kiel ausgefochten hatte, wegen Zweikampfs zu drei Monaten Festung.

wh. Berlin, 27. Oktober. Der „L.-A.“ meldet aus Dresden: In einer Konferenz von Vertretern der größeren Polizeibehörden Sachsens wurde die Einführung des neuen Fingerabdruckverfahrens zur Wiedererkennung von Personen beschlossen. — Das „B. L.“ meldet aus Braunsau: Die Abseilungsböher des Dedengewölbes in einem Neubau an der Speicherkirche brachen. Das Gewölbe stürzte ein und begrub drei Arbeiter. Einer wurde getötet, zwei schwer verletzt. — Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Venedig: Der berühmte Aquavellist Ludovico Passini, der 72 Jahre alt ist, ist erkrankt. — Die „Voss.“ meldet aus Moskau: In Serpuchow ist eine große Baumwollspinnerei niedergebrannt. Drei Arbeiter sind verbrannt, dreißig verletzt. Der Schaden beträgt eine halbe Million Rubel.

hd. Kornenburg, 27. Oktober. Auf dem Schießplatz des hier stationierten Eisenbahn- und Telegraphen-Regiments ereignete sich beim Einschleichen reparierter Maschinengewehre ein schwerer Unfall. Der Selbstentladung eines schar geladenen Gewehres wurde ein Soldat getötet, einer lebensgefährlich verletzt. Der Hauptmann, der das Schießen leitete, erhielt einen Streifschuss.

hd. Witten, 27. Oktober. Im Feuerwerks-Laboratorium in Witten fand eine Explosion statt, wodurch das Gebäude zerstört, sechs Personen getötet, fünf schwer und eine Anzahl leichter verletzt wurden.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse. 27. Oktober, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 200.10, Diskontokommandit 195.10, Staatsbahn 141.00, Laurahütte 241.50, Bochumer 102.10, Gelsenkirchener 207, Harpener 201.30. Tendenz: fest.

Wiener Börse. 27. Oktober. Österr. Kredit-Aktien 664, Staatsbahn-Aktien 657.50, Lombarden 79, Marknoten 117.35. Tendenz: fest.

Redaktionelle Einsendungen

find, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiessbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unverlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiessbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Redaktion: W. Schulte vom Brühl für den übrigen redaktionellen Teil: E. Möhrbe; für die Anzeigen und Inserate: H. Bernau; sämtlich in Wiessbaden. Druck und Verlag der H. Schellenberg'schen Buch- und Druckerei in Wiessbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 26. Okt. 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 100; 1 österr. u. ung. Krone = 1.33; 1 skand. Krone = 1.33; 1 alter Gold-Rubel = 1.33; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 1.33; 1 Peso = 20; 1 Dollar = 4.86; 1 Mk.-Bko. = 1.00; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 106 fl. - Wrg. - Reichsbank-Disconto = 4 1/2

Staatspapiere.			Giesseu von 90			Ch.B. An. u. S.			Pr.-Obl. v. Transp.-A.			Fr. H.-B. S. XIV			North. Pac. Prior. L.			
8 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	101.80	8 1/2	do. 93	101.80	24	26	do. 600r	441.50	8 1/2	Br.-M. E. B. L. C. M.	100.90	4	do. XVI u. XVII	102.90	4	Oregon u. Calif. I. M.	100.90
8 1/2	do. 96	101.80	8 1/2	do. 96	101.80	5	8	Ch.B. Sub. Br.	116.50	8 1/2	Br. Ld. E. B. G. E. 2.	100.90	8 1/2	do. XVIII	101.90	4	Railr. Nav. Cons.	100.90
8 1/2	do. 97	101.80	8 1/2	do. 97	101.80	16	16	do. D. G. u. S. L.	285.80	8 1/2	do. Em. I (abg.)	100.90	8 1/2	do. XII u. XIII	97.50	4	Pac. of Missouri I. M.	100.90
8 1/2	Pr. o. St.-A. (abg.)	101.80	8 1/2	Hannau	101.80	12	12	do. Fbr. Goldbg.	175.	4 1/2	Homb. E. B.	100.90	8 1/2	do. XV	97.50	4	do. cons. I Mtg.	100.90
8 1/2	do. 99	101.80	8 1/2	Heidelberg v. 1901	102.40	10	10	do. Grisch.	228.90	8 1/2	Pfalz. Bx. Mx. Nd.	102.40	4	do. XVI	100.90	4 1/2	do. Lex. Div. I Mtg.	100.90
8 1/2	do. 99	101.80	8 1/2	Homburg v. d. H.	102.40	20	20	Ch.Fw. Höchst	892.50	8 1/2	do. (convert.)	98.80	4	do. XVII	100.90	4 1/2	Pittsb. Cinc. Ch. St. L.	111.70
8 1/2	do. 99	101.80	8 1/2	do. von 99	102.40	0	4	do. Mühlh.	105.	4 1/2	Allg. D. Kleinb.	100.90	4	do. Ser. 81 u. 84	101.40	6	SanFr. u. Nth. P. M.	101.90
8 1/2	Bad. St.-A.	99.60	8 1/2	Kaisersl. v. 91	99.	13 1/2	15	Chem. Albert	217.40	4 1/2	do. Ser. VIII	100.90	4	do. 8. 85. 86 u. 88	100.10	6	South. Pac. S. A. I. M.	101.90
8 1/2	do. (abg.)	99.60	8 1/2	do. 97	102.50	5	5	do. Ult. Fk. V.	99.50	4 1/2	do. IX	100.90	4	do. Ser. 40 u. 41	101.80	6	do. S. B. I Mtg.	100.90
8 1/2	Bayr. Abl.-R.	102.30	8 1/2	Karlsruhe v. 1900	102.50	10	10	EL. Acc. Berlin	175.	4	do. Ser. IV-VI	100.90	8 1/2	do. 8. 28. 30. 32. 33	97.50	5	do. cons. I Mtg.	100.90
8 1/2	do. E. B. u. A. A.	100.60	8 1/2	do. von 86	92.75	0	0	do. Anl. Köln	71.80	4	do. Ser. VII	100.90	4	do. Ser. 29	99.40	6	Stockt. Cooper. Ctr. G.	100.90
8 1/2	do. E. B. Anl.	90.10	8 1/2	do. 89	92.75	0	0	do. Cont. Nrb.	212.	4	do. Ser. C. B. D. J.	100.90	4	do. N. P.	99.40	6	St. Louis Fr. M. W. Div.	100.90
8 1/2	Hamb. St.-Rente	101.80	8 1/2	do. 96	91.	0	0	do. Ges. Allg.	99.40	4	H. H. B. S. 141-250	100.10	4	do. H. H. B. S. 141-250	100.10	6	St. Louis Wch. u. W.	100.90
8 1/2	do. St.-Anl.	101.80	8 1/2	do. 97	91.	0	0	do. Helios Köln	99.40	4	do. 251-340	100.80	4	do. 1-45 (abg.)	99.	5	Union P. effe I Mtg.	100.90
8 1/2	Gr. Hess. St.-R.	101.80	8 1/2	Kassel (abg.)	98.60	0	0	do. Lahmeyer	99.40	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. 801-310	97.	5	West. N. Y. u. P. I. M.	100.90
8 1/2	do. Anl. (v. 99)	105.50	8 1/2	Köln von 1900	102.90	0	0	do. Licht u. Kr.	111.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	Gen. M. Bda. u. C.	100.90
8 1/2	do. 99	100.80	8 1/2	Limb. (abg.)	102.10	0	0	do. Schuokert	117.50	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	(Income-Bda.)	100.90
8 1/2	do. 99	88.60	8 1/2	Ludwigsh. v. 1900	102.10	0	0	do. Siemens u. H.	142.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	Kapital und Zins in Gold	100.90
8 1/2	Sächsische Rente	88.	8 1/2	do. von 90 u. 92	102.10	0	0	do. Utn. F. A. E.	118.50	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	Nur Kapital in Gold	100.90
8 1/2	Württ. A.	100.20	8 1/2	do. 96	102.10	0	0	do. Zürich Fr.	118.50	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. (abg.)	100.20	8 1/2	Magdeburg v. 91	100.	0	0	do. Filzfabr. Fulda	100.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	100.20	8 1/2	Mainz v. 91	100.	0	0	do. Gas Frankf.	171.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Gelek. Gussst.	104.75	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Gum. V. Br. P. L.	104.75	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Kalk R. W.	118.50	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Kupf. Hedd.	92.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Leder N. Sp.	170.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Löhnb.-Mühle	90.20	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Masch. A. Hilp.	54.80	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Masch. Bielef. D.	285.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Masch. Klein	170.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Masch. Sch. L.	170.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Masch. Sch. L.	170.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Masch. Sch. L.	170.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Masch. Sch. L.	170.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Masch. Sch. L.	170.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Masch. Sch. L.	170.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Masch. Sch. L.	170.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Masch. Sch. L.	170.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Masch. Sch. L.	170.	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	4	do. S. V. I. B. 1906	100.90	5	do. S. V. I. B. 1906	100.90
8 1/2	do. 99	90.25	8 1/2	do. 99	100.	0	0	do. Masch. Sch. L.	170.	4	do. S. V. I. B.							

Wegen Aufgabe unserer Filiale Wilhelmstraße 24

und gänzlicher Neu-Einrichtung unseres Haupt-Geschäftslokals Wilhelmstraße 38 sind wir gezwungen eine möglichst vollständige Räumung unseres Lagers vorzunehmen und veranstalten deshalb in unserer Filiale

24 Wilhelmstraße 24 (Promenade-Hotel)
einen

Großen Räumungs-Verkauf

zu ganz enorm herabgesetzten Preisen.

Es werden daselbst die nachfolgenden Artikel vollständig unter Preis ausverkauft.

Paletots,
Reise-Mäntel,
Regen-Mäntel,
Havelocks,
Schlafrocke,
Hausjoppen,
Todenjoppen,
Anzüge,
Westen.

Restbestände
in
Socken,
Unterkleidern,
Taschentüchern etc.
Eine Anzahl
Reisedecken, Plaids
und diverse andere Artikel.

Weiche Filzhüte,
Steife Filzhüte,
Cylinderhüte,
Mützen,
Herren-Schirme
Damen-Schirme

Die Ausverkaufs-Preise sind an jedem Gegenstand (neben den bisherigen Preisen) deutlich vermerkt; die Güte und Reellität unserer Waaren ist bekannt, und bieten wir hier eine

**wirklich seltene Gelegenheit
zu ganz ungewöhnlich billigem Einkauf.**

Der Räumungs-Verkauf beginnt Donnerstag, den 29. cr., in unserer Filiale

24 Wilhelmstraße 24 (Promenade-Hotel).

Verkauf nur gegen Baar.

Rosenthal & David,
Engl. Magazin.

Hamburger Engros-Lager,

Kirchgasse 46.

Kirchgasse 46.

Unsere

Spielwaaren-Ausstellung

ist eröffnet.

Zur Besichtigung derselben laden wir hiermit höflichst ein.

== Große Schaufenster-Decoration. ==

S. Blumenthal & Comp.

2861

Künstl. Blumen und Palmen,
Grünze (naturpräpariert),
sehr haltbar, in gr. Auswahl billigst.
B. V. Santen,
jetzt Mauritiusstraße 8.

M. Bentz, Telephon 841.
WIESBADEN.
Geogr. 1883.
Oberhemden nach Maass,
garantirt guter Sitz. 1822
M. Bentz,
Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Poliren, Mattiren v. Möbeln,
Gegenständen und Alterthümern schnell
und billig. Hermann Rockenfeller,
Jahnstraße 22. Einziges Specialgeschäft am Plage.

Grösste Auswahl,

neueste Muster
in 2203

Jagd-Westen,

nur beste Qualitäten,
in allen Grössen und Preislagen empfiehlt

L. Schwenck,
9. Mühlgasse 9.

Gas- und Wasser-Anlagen,

sowie alle einschlägigen Reparatur-Arbeiten werden sachgemäß und billigst ausgeführt
von **Rich. Wehle,** Installationsgeschäft, Friedrichstrasse 10.
Telefon 8181.

Japan-Wandschirme

Günstige Gelegenheit!

Eine Partie gestickter und gemalter Wandschirme mit kleinen
Defekten, desgl. seid. Decken und Kissenstickereien zu außergewöhnlich
billigen Preisen.

Selma Weinrich, Wilhelmstraße 10,
Japanwaren-Handlung.

Alter **1.20 Portwein Mk.**
roth o. weiss.

ganz vorzügliche Qualität, sehr zu empfehlen,
einzelne Flasche 10 Pf. mehr. 2535
F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10,
Weinbau und Weinhandel.

Speiseöl,

eine vorzügliche, mild und feinschmeckende Qualität,
ausgezeichnet für Mohornaisen und Salate, per
Schoppen 80 Pf., sowie in Flaschen empfiehlt

Drogerie Otto Lillie,
jetzt nur Moritzstraße 12. 2204

Plakate: „Wohnung zu ver-
mieten“, auch auf-
gelesen, vorrätig im
Tagblatt-Verlag.

Die schönsten Kinder-

Anzüge, Paletots, Capes

in denkbar grösster Auswahl zu den billigsten Preisen.

Chico Neuheiten.

Ernst Neuser,

A parte Façons.

Ecke Kirchgasse und Faulbrunnenstrasse.

Grösstes Specialgeschäft für Herren- und Knaben-Bekleidung.

2994